Silvestre Pinheiro Ferreira.

Sein Leben und seine Philosophie.

Mit einer Einleitung
über die wichtigsten portugiesischen Philosophen
vor ihm.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei

der philosophischen Facultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

eingereicht und mit den beigefügten Thesen verteidigt

am 18. Juni 1881, 12 Uhr,

von

J. J. Louzada de Magalhães.

Opponenten:

E. Seelmann, Cand. phil.
J. Ilberg, Cand. phil.
J. de Las Casas, Stud. med.

Bonn,

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.

1881.

Digitized by Google

Phil 4466.1.80

HARVARD COLLEGE
JAN 1 1902
LIBRARY

Walker fund.

Digitized by Google

Herrn Professor Dr.

JÜRGEN BONA MEYER

als ein Zeichen

der Hochachtung und dankbarster Gesinnung

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Ein Blick auf die portugiesischen Philosophen vor S. Pinheiro Ferreira.

Ein portugiesischer Schriftsteller[1]) hat 1868 eine „Geschichte der Philosophie in Portugal" veröffentlicht. Er hat damit einen Beitrag geliefert, der zwar die Lücke in diesem Felde der Studien, die seinem Lande bisher fern lagen, nicht ausfüllt, das weitere Forschen aber, das sich an die ältesten und hervorragendsten portugiesischen Philosophen knüpfen könnte, gar wesentlich erleichtern mag. Das Unternehmen hat sich leider als verfrüht herausgestellt. Trotz der zahlreichen Hilfsmittel und Wege, die das Werk für eingehendere Studien bietet, ist es in Vergessenheit geraten, eine Übersetzung davon existiert unseres Wissens nicht, und der geistige Marasmus, den es in seinem Gebiete beseitigen wollte, hat es nun selber zu seinem Opfer auserkoren. Der Verfasser, der patriotisch die Initiative ergriffen, sollte, wie er es doch für seine Arbeit und Mühe hoffen konnte, nicht einmal das Glück haben, im eigenen Lande Leute zu finden, die seinem Vorgange folgten und sein Werk vervollständigten[2]).

---

1) Lopes Praça, Historia da philosophia em Portugal nas suas relações com o movimento geral da philosophia. Coimbra 1868. 8°.

2) Auch A. de Castro, Obras escogidas de filosofos. Madrid 1877 gr. 8°, hoffte mit seiner Arbeit, mit der er in Spanien gleichfalls ganz vereinzelt da stand, bei seinen Landsleuten wenigstens den Lohn zu finden, dass er irgend einen hervorragenden Schriftsteller anregen werde, eine ordentliche Geschichte der spanischen Philosophie zu entwerfen.

Digitized by Google

Wenn die ausländischen Gelehrten sich gegenüber den meisten philosophischen Arbeiten Portugals teilnahmslos und gleichgültig verhalten, wenn sie, wie es bisweilen vorkommen mag, die Namen und Geburtsländer der Betreffenden verwechseln, so wundert uns das gar nicht; wird man nicht einen Vorwurf gegen die Portugiesen selber richten, dass sie seit langen Jahren die Schriften ihrer Philosophen in den Bibliotheken ruhig verstauben lassen, wie Stücke einer Raritätenkammer anstaunen, sie unbarmherzig der Vergessenheit preisgeben[1])?

Einzelstudien, biographisch-kritische Notizen, literarhistorische Artikel, sorgfältig ausgearbeitet, aber ihren Gegenstand nicht erschöpfend, ausserdem einige gedrängte Übersichten in den inhaltsreichsten Werken Deutschlands und Frankreichs, die sich eben nur sehr flüchtig mit unserm Lande direkt beschäftigen: das sind die Materialien die man von einigen philosophischen Werken, etwa eines Sanches, zu bieten vermag. Und dennoch, glauben wir, würde es für die Wissenschaft nicht ganz ohne Wichtigkeit sein, den Entwicklungsgang der portugiesischen Philosophie zu verfolgen und in steter Beziehung auf die spanische, die mit Recht auf Namen wie Lulio, Vivès, Olivia, stolz sein kann, ihren Regungen, so weit sie im Mittelalter auf der Halbinsel hervortraten und auf die Reform der Philosophie

---

1) L. Praça, Hist. da philos. em Portug. „In der Bibliothek unserer Universität existieren Dutzende von Manuscripten, die über philosophische Stoffe handeln. Man kann sie immerhin zu den wertvollsten Fundgruben zählen, wenn man eine detaillierte, der Sachlage entsprechende und vollständige Geschichte der Philosophie geben will". . . . . „Eine sorgfältige Prüfung aller dieser Handschriften würde dem, der sich der Mühe unterzöge, eine genaue Kenntniss der charakteristischen Form, welche die scholastische Philosophie unter dem Einflusse der Hochschulen annahm, geben. Daraus würden sich dann zahlreiche Momente für die Organisation der rationellen Philosophie gewinnen lassen."

Digitized by Google

Einfluss hatten, nachzugehen [1]). Man würde sich bemühen müssen, die charakteristischen Merkmale ihrer Doctrinen und Traditionen kritisch zu beleuchten, um so ein methodisch und unparteiisch verknüpftes Ganze zu erhalten, das den Namen einer „Geschichte der Philosophie in Portugal" tragen und einen Platz in der allgemeinen Geschichte der Philosophie einnehmen könnte. Dann aber wird man nicht ganz sein Auge gegen die lichtvollen Gedankenstrahlen verschliessen können, die auch von jenem kleinen Winkel des äussersten Westens ausgiengen und hin und wieder ganz Europa durchzuckten, die so traurig in dem versengenden Feuer der Inquisition im XVII. Jahrhundert aufgehn mussten!

Ehe wir uns über die Philosophie des S. Pinheiro Ferreira, der vor Allen den Gegenstand unserer Dissertation abgibt, auslassen, erlauben wir uns, noch mit einigen Federstrichen einige berühmte Namen, welche die Philosophie in Portugal gepflegt haben, besonders hervorzuheben.

Greifen wir auf das Jahr 1276 zurück — es ist in der Geschichte durch die Reihe von Männern, die schnell nach einander den Stuhl St. Peters bestiegen, genugsam bekannt — so finden wir die Cardinäle gerade in Viterbo versammelt, um den Bischof von Frascati, Petrus Juliani auch Hispanus genannt, als Papst Johann XXI, zu der hohen Würde des „Pontifex maximus" zu erheben.

Portugal hatte damals gerade durch die Eroberung Algarves die Kriege mit Castilien abgeschlossen: es sah sich fortan ganz von den sehr heftigen Kämpfen mit der Geistlichkeit und der Curie in Anspruch genommen. Durch eben diese anticlericale Haltung, in der König D. Affonso

---

1) Barth. St. Hilaire (La logique d'Aristote) und Rousselot (Études sur la philosophie dans le moyen âge) finden, dass dieser Abschnitt der Geschichte der Philosophie gar zu wenig bekannt sei, wie sehr er es auch nach ihrer Ansicht verdiene.

Digitized by Google

mit ahnungsvollem Geiste verharrte, bekundete es aber seinen grossen Freiheitsdrang und das Bedürfniss einer vollständigen Umänderung seiner gesellschaftlichen Verhältnisse.

Damit bereitete es sich zugleich zu der geistigen Taufe vor, die ihm wie den andern Ländern, zu Teil werden sollte. Man denke nur an die achtungswerten Verehrer der exacten Wissenschaften [1]), an die materiell hochwichtigen Reformen, an die überall neu emporwachsenden oder schon in Blüte stehenden Lehranstalten, vor Allem an jene regenerierende Bewegung des XIII. Jahrhunderts, die durch den Eindruck der neuen Ideen des zurückgelegten Jahrhunderts, sodann aber auch durch geniale Geister, welche trotz der Barbarei einer fünf Jahrhunderte langen Schwangerschaftsperiode erstanden, nur noch an Ausdehnung gewann.

Petrus Juliani, später also unter dem Namen Petrus Hispanus bekannt, ward am Anfange des XIII. Jahrhunderts in Lissabon geboren und gehörte einer portugiesischen Familie an. Er ward eine der namhaftesten Persönlichkeiten Europas und im Mittelalter einer der geschätztesten Philosophen.

Sein Verlangen nach einer tieferen Bildung zog ihn frühzeitig nach Paris, der „civitas philosophorum", dessen Universität alles Wissen jener Zeit in sich vereinigte. Er studierte hier mit grossem Eifer und Scharfsinn [2]) Philosophie und Medicin, nahm ein Lehramt für diese Fächer an und hat auch wohl da die meisten seiner Werke ver-

---

1) Simões de Carvalho, Memoria historica da faculdade de philosophia Coimbra 1872. pg. 12. In den historischen Bemerkungen des Dr. Meyrelles im „Instituto" ersieht man aus authentischen Zeugnissen, dass man die exacten Wissenschaften seit dem Ende des XII. Jahrhunderts in Portugal eifrig pflegte.

2) cf. Brucker, Historia critica philosophiae tom. II pg. 815.

Digitized by Google

fasst[1]). Die erstaunliche Gefügigkeit seines Talentes, seine Erfolge in allen Gebieten des Wissens, der hohe Klang seines Namens erschlossen ihm, wie Fleury berichtet, alle Würden eines „Clericus generalis". Er starb als Papst am 16. Mai 1277 an den Folgen von Verwundungen, die er sich durch den Zusammensturz eines Zimmers zugezogen hatte.

Seine Werke lassen sich in 3 Gruppen teilen: I. Werke über Medicin, II. über Philosophie, III. solche, die sich auf seine Stellung als Papst beziehen (Sermonen, Edicte, Briefe, Sentenzen etc.).

Seine philosophischen Schriften, die uns hier einzig angehn, lassen sich als Stücke eines Gesammtwerkes über Logik ansehen: es sind die „Summulae", die sich unter verschiedenen Titeln aufgeführt und gedruckt finden, dazu kommt der „Tractatus parvorum logicalium"[2]). Zwei Ausgaben davon mit einem Commentar von Versorio befinden sich in Coimbra[3]), die eine unvollständig und ohne Zeitangabe, gliedert sich in 12 Abschnitte, die andere sehr gut erhalten und von 1503 enthält 7 Abschnitte und als Appendix die „Parva logicalia". Diese sieben Abschnitte sind: „Tractatus primus de Nunciatione correspondens libro perihermenias Aristotelis. Tractatus secundus de quinque universalibus correspondens libro praedicabilium Porphyrii. Tractatus tertius de praedicamentis correspondens libro praedicamentorum Aristotelis. Tractatus quartus de syllogismo simpliciter libro priorum Aristotelis correspondens. Tractatus quintus de locis dialecticis qui correspondent

1) cf. Daunou in der Histoire littéraire de la France par des Religieux Bénédictins. tom. XIX.

2) Herault bemerkt in Franck, Dict. des sciences philosophiques, dass Daunou den „Tractatus parvorum logicalium" nicht besonders von den „Summulae" scheidet.

3) Darauf lässt wenigstens die Darstellung des L. Praça Hist. da phil. em Port. schliessen.

Digitized by Google

libro topicorum Aristotelis. Tractatus sextus est de fallaciis correspondens libro elenchorum Aristotelis. Tractatus septimus est de parvis logicalibus nulli speciali libro correspondens, considerans de septem proprietatibus terminorum: ideoque dividitur in septem partiales tractatulos, nämlich de suppositionibus, relativis, appellationibus, ampliationibus, restrictionibus, dictionibus syncategorematicis".

Obgleich man nun in diesem Handbuche der Logik nichts findet, was eine Originalität des Verfassers in Behandlung seines Stoffes bekundete, indem es nur Lehrzwecke verfolgt, oder was nicht schon von Andern aufgefunden und auseinander gesetzt wäre[1]), so hatte dasselbe doch einen grossen Ruf. Sein Nutzen beruhte vor Allem in der Klarheit, mit welcher der Verfasser Doctrinen, die in der Christenheit Aufnahme gefunden, und die auch heute noch nicht ganz verständlich sind, zu beleuchten suchte. Freilich verfiel er dabei nicht selten in Spitzfindigkeit und trug den Namen „Summulator" davon[2]). Abgesehen von dem historischen Werte, den seine philosophischen Werke an und für sich haben, geben sie uns eine klare Vorstellung von seinen Anstrengungen, um jenem Bedürfnisse des Disputierens die nötige Nahrung zu geben. Mag uns das heutzutage immerhin nur ein formales Moment zum Aufbau des Gebäudes der Wissenschaft scheinen, damals in einem Jahrhundert, wo das Wort in dem Leben eines Menschen wie in dem eines Systems eine so bedeutende Rolle spielte, war es die Seele des Ganzen[3]).

---

1) (Thurot, Revue critique d'hist. et de litt. II.) „Les traités de logique du moyen âge ne sont et ne pouvaient être que des compilations qui reproduisent les mêmes choses souvent dans le même ordre et presque dans les mêmes termes."

2) cf. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexicon, vol. II.

3) Daunou, Hist. litt. d. l. France: „La logique d'Aristote était peu comprise, celle de St. Augustin n'enseignait point assez

Digitized by Google

Das eigentliche Verdienst des Petrus Hispanus besteht nun darin, dass er auch weitern Kreisen die Mittel zur Erreichung des Zieles, das man sich in seiner Zeit gesetzt hatte, zugänglich gemacht, das Ziel selber weiter gesteckt und die Erreichbarkeit desselben mit vielem Geschick leichter gemacht hat.

Indessen knüpfen sich an Petrus Hispanus drei Streitfragen. Mit der ersten hat es wenig auf sich; es verlohnt sich nicht der Mühe, sie wieder aufzunehmen: sie suchte die Nationalität des portugiesischen Autors in Zweifel zu ziehen. Der unter den Spaniern rühmlichst bekannte de Castro fand (cf. dessen Einleitung z. Gesch. d. sp. Philos.[1]), dass die Nachrichten über das Leben des Petrus Hispanus nicht recht klar seien, was jedoch nur für gewisse Punkte und in Bezug auf den Anlass zu jenem Beinamen „Hispanus" seine Richtigkeit hat, und meinte, man müsse ihn zu den Spaniern zählen, eben weil Hispanus „aus Spanien" und nicht „aus Portugal" bedeute. „Wäre er wirklich ein Portugiese gewesen", bemerkt der genannte, so hätte man ihn Lusitanus nennen müssen; da man aber niemals gelesen hat, dass er diesen Beinamen geführt habe, kann er nur aus Spanien stammen". Aber ehe de Castro diesen Schluss zog, dünkt uns, hätte er sich daran erinnern sollen, dass der Zuname „Hispanus" viel später auch dem Petrus Juliani beigelegt ward, und dass man ihm denselben in der Fremde gab, als er durch Vorlesungen und Schriften bekannt ward. Man bezog sich dabei — und insofern konnte er zu einem Ehrentitel werden — einfach auf die ganze pyrenäische Halbinsel, worunter denn zunächst allerdings Spanien, aber doch auch Portugal zu verstehen ist[2]).

---

l'art des disputes: les seules sommaires de Petrus Hispanus tenaient plus directement à ce but et y arrivaient plus vite."

1) A. de Castro, Obras escogidas de filos.

2) Aus Jourdain, Recherches critiques sur l'âge et sur l'ori-

Digitized by Google

Diese Annahme hat durchaus nichts aussergewöhnliches. Auch heute noch bedient man sich wohl derselben allgemeinen Bezeichnung.

Zwei italienische Genealogen, Corio und Zazara[1]), haben gar behauptet, Petrus Hispanus gehöre der Familie der Medici an, indem sie naiv genug den Zusatz „Medicus", der sich hinter Petrus Hispanus findet, und den er sich auf Grund seiner medicinischen Studien und Schriften mit Fug und Recht beilegen konnte, mit der berühmten Florentiner Familie in Verbindung brachten. — Dass Petrus Hispanus aus Lissabon ist, einer portugiesischen Familie angehört und Portugiese geblieben ist, dafür sprechen denn auch die Zeugnisse der Chronisten, die hohe Stellung, die er unter der Geistlichkeit in Portugal einnahm[2]), die Correspondenz zwischen ihm als Papst Johann XXI. und D. Affonso III., sowie alles, was die Biographen Portugals, Spaniens, Frankreichs und Deutschlands älterer und neuerer Zeit über ihn berichten.

Die andere viel wichtigere Controverse beschäftigt sich damit, ob es mehr wie einen Petrus Hispanus gegeben habe, und ob der Philosoph Petrus Hispanus von der Persönlichkeit des Papstes Johann XXI. zu trennen sei. Man blieb bei der Verschiedenartigkeit der Schriften stehen: aber für die damalige Zeit, wo man mehr auf vielseitiges als gründliches Wissen Gewicht legte, darf uns dieselbe nicht Wunder nehmen. Sicherlich betreten wir mit diesem Kriterium eine wenig sichere Basis und lassen ganz ausser Acht, was die Schriftsteller dazu sagen[3]).

---

gine des traductions latines d'Aristote, ersieht man, dass z. B. auch Sigonius den Avicenne „infolge eines dem XIII. und XIV. Jahrhundert ganz gewöhnlichen Irrtumes" zum Spanier macht.

1) Daunou in der hist. litt. d. l. Fr.

2) A. Herculano, Historia de Portugal. Lisbôa 1849, tom. III. Note 11.

3) cf. Brucker, Hist. crit. philos. u. besonders Rodriguez

Digitized by Google

Der dritte Punkt, um den man sich gestritten, verdient eine wirklich ernsthafte Prüfung: er enthält die Anklage, Petrus Hispanus habe den byzantiner Philosophen des XI. Jahrhunderts, den Psellus, ausgeplündert. Die Hitze, mit der vor Jahren dieser Kampf verfochten ward, gibt uns von der Wichtigkeit der Frage einen Begriff. C. Prantl, der verdienstvolle Verfasser der Geschichte der Logik [1]), hat in dieser Frage so eingehende Untersuchungen angestellt, dass eine Widerlegung unmöglich scheinen möchte. In seinem trefflichen Artikel behauptet er energisch, der Codex, den Ehinger in der Augsburger Bibliothek fand (Asgb. von 1597 in 8°), und der heute in der Münchener sich befindet, sei das Original, das dem Petrus Hispanus bei der Abfassung seines Lehrbuches der Logik vorgelegen habe. Zu gleicher Zeit fand sein gelehrter Gegner Thurot, abgesehen von Val. Rose [2]), im Gegenteil, dass jener erst eine von Georgius Scholarius verfasste Übersetzung der Summulae sei [3]).

Prantl nahm die Frage eingehend wieder auf und

---

de Castro, Biblioteca Española, Madrid 1786 tom. II sagt fest und bestimmt, bei der Ratlosigkeit des Nic. Antonius, bei den Beobachtungen seitens Quetif und Echard, dem Zeugnisse der classischen Autoren dürfe man, zumal kein Werk dagegen spreche, nicht Anstand nehmen, mit Johann von Mariana nach dem Vorgange des Abbé Tritheim den Petrus Hispanus, nachmals Papst Johann XXI., als den wirklichen Verfasser aller der medicinischen und philosophischen Schriften zu betrachten, wie ihn, abgesehen von den schon genannten, auch Lucio Marineo Siculo, Joh. Alb. Fabricius etc. ansehen.

1) C. Prantl, Geschichte der Logik Bd. II. III. und M. Psellus und Petr. Hispanus.

2) Val. Rose, Hermes, II (Jahrg. 1867) pg. 146 u. 147.

3) ibidem und Thurot, Revue critique d'histoire et de litterature II. juillet — Revue archéologique II octobre.

Digitized by Google

hielt an seiner früheren Ansicht fest[1]). Thurot erhob sich seinerseits zu neuem Einspruch[2]). Die Lösung der Frage ist so noch verwickelter geworden und erfordert Specialarbeiten, von denen wir hier absehen müssen. Überlassen wir sie daher den beiden gelehrten Streitern, um sie philologisch auszufechten. Persönlich müssen wir gestehen, dass die zahlreichen Übersetzungen der Summulae des Petrus Hispanus und der Ruf, dessen sie sich erfreuten, vollkommen das Bedürfniss, sie weitern Kreisen nutzbar zu machen und so auch eine Übertragung ins Griechische sehr wohl uns zu erklären scheinen; zudem finden wir es mit dem, was man von der Vielseitigkeit des Talentes des Petrus Hispanus berichtet, unvereinbar, dass er sich zu Plagiaten verstanden haben sollte[3]).

Einige Jahre nach dem Tode des Petrus Hispanus, 1290 ward die Universität Lissabon gegründet[4]). Die socialen Verhältnisse des Landes liessen schon längst eine solche Bildungsstätte wünschenswert erscheinen. Wie sehr das Bedürfniss nach einer bessern Organisierung der Wissenschaften und grösserer Verbreitung der Kenntnisse vorhanden war, bekundet am besten der Umstand, dass man sie von Anfang an mit Einkünften und Privilegien ausstattete, fremde Gelehrte herbeizog und die besten Werke übersetzen liess. Von jetzt an, da die erste Anregung ge-

---

1) C. Prantl, Michael Psellus u. Petrus Hispanus. Eine Rechtfertigung. Leipzig, S. Hirzel 1867.

2) Thurot, Revue crit. d'hist. et de litt. II. juillet (Jahrg. 1867 pg. 194 ff.)

3) Daunou, Hist. litt. d. l. France, spricht von zwei Übersetzungen des Petrus Hispanus, einer hebräischen und einer griechischen — cf. zu obigem auch Haureau, Barth. St. Hilaire, Hamilton etc.

4) Die Universität ist später nach Coimbra verlegt, dann wieder auf kurze Zeit nach Lissabon zurückverlegt, bis Coimbra 1537 definitiv der Sitz derselben ward.

Digitized by Google

geben, sehen wir in Portugal das geistige Niveau sich von Tag zu Tag heben, und zu derselben Zeit, wo es kriegerische und der Wissenschaft huldvoll zugetane Fürsten aufzog, die nationale Bildung Schritt für Schritt sich ausbreiten[1]). Von diesen Fürsten hat sich einer, D. Duarte, in der Geschichte der Philosophie einen Namen gemacht. Geboren den 31. October 1391, ward er 1433 König und starb zu Thomar 1438.

Das Land, das ihm als Erbteil zufiel, war im besten Zustande. Reformen, Schiffahrten und Entdeckungen hatten Blüte und Wohlstand herbeigeführt, durch das Streben eines tapfern, hochgebildeten Regenten, durch den Impuls einer erlauchten Frau war es zu Ruhm und Achtung gekommen. Gerade im Zusammenwirken dieser Umstände, inmitten einer bedeutsamen Bewegung, wie sie unter regsamer Beihilfe der Geister entstehen musste, sollte sich der portugiesische Geist zu grösster Gelehrsamkeit und Volkstümlichkeit entwickeln.

D. Duartes bekanntestes Werk philosophischer Art ist sein in portugiesischer Sprache abgefasster „Leal Conselheiro". Es umfasst 120 Kapitel. Die 9 ersten sollen die menschlichen Seelenvermögen betrachten, deren Studium er der Psychologie zuweist[2]). D. Duarte unterscheidet beim Verstande siebenerlei Vermögen: das des Wahrnehmens, Wiedervorstellens, Urteilens, Auf- (Er-) findens, Erklärens, Ausführens, Beharrens und das der Sinnesfestig-

---

1) cf. D. Antonio da Costa, Historia da instrução popular em Portugal desde a fundação da monarchia até aos nossos dias. Lisbôa 1871. 8°.

2) Wenige Jahre danach gab in Spanien Sanches von Arievalo sein „Speculum vitae humanae" heraus, eine psychologische Abhandlung, worin er über die Beschaffenheit des zeitlichen und jenseitigen Lebens spricht.

Digitized by Google

keit. Das Gedächtniss scheidet er in ein sinnliches und ein vernunftmässiges, je nachdem es sich an Erkenntnisse der Sinne oder der Vernunft knüpft. Auch bei dem Willen hält er ein fleischliches, geistiges, gemütvolles, vollkommenes, tugendreiches Moment und ein vegetatives, sinnliches, vernunftmässiges, andererseits den freien Willen auseinander. Als Vermögen des sinnlichen Willens zählt er das Begehrungsvermögen und die Anlage zum Jähzorn auf. Jedes der beiden letzteren begreift wieder sechserlei in sich: dreierlei gutes und dreierlei schlechtes. Er nennt: Liebe, Verlangen, Vergnügen, Hass, Abscheu, Traurigkeit — Geduld, Hoffnung, Mut, Wut, Verzweiflung, Furcht[1]). In den übrigen Kapiteln handelt er über moralische Fragen.

D. Duarte, nebenbei der erste portugiesische König, der in seinem Palaste eine für die damalige Zeit nicht unbedeutende Bibliothek einrichten liess[2]), hat in diesem immerhin nennenswerten Buche eine Masse von Kenntnissen, die Frucht gründlicher Studien, niedergelegt. Man kann es mit einem Philosophen unserer Tage eine umfangreiche Encyclopädie für Moraltheologie, Medicin, Pädagogik und Grammatik, in die Excurse persönlicher Art und einer fast altfränkischen Naivität hinein verflochten sind, nennen[3]).

Mit D. Duartes Tode bricht eine neue Aera herein. Das XVI. Jahrhundert kommt heran und mit diesem eine emsig schaffende, reich entfaltete Tätigkeit, in der das Land im Wesentlichen seine Glanzperiode feiert. Doch wir können hier die glänzenden Bahnen der Kunst und Wissenschaft, in die es eintrat, nur andeuten, nicht verfolgen.

---

1) L. Praça, Hist. da phil. em Port.

2) da Silva im Panorama tom. XI.

3) Theophilo Braga, Manual da historia da Litteratura portugueza Porto 1875. 8°.

Digitized by Google

Die aristotelische Philosophie, die unter dem Einflusse der Jesuiten neu und in ganz bedeutendem Umfange erstanden war, hatte in diesem Jahrhundert jene unter der Bezeichnung „alexandrinisch“ oder „humanistisch“ bekannte Form angenommen. Zu ihren hauptsächlichsten Vertretern zählte sie folgende dem Collegium Conimbricense angehörende Jesuiten:

1) Manoel de Goes (geb. 1542 zu Portel, gest. den 13. Februar 1593 zu Coimbra). Er hat durch seine folgenden Werke zur Berühmtheit der Coimbrischen Schule am meisten beigetragen: a) „In libros physicorum Aristotelis; b) In libros de caelo in meteoria et in ethica; c) Commentarii in libros de anima; d) De generatione et corruptione“. Er commentiert in diesen Werken die 8 Bücher von Aristotelis Physik und die 4 Bücher vom Himmel[1]), fasst die Hauptideen der Meteorologie desselben kurz zusammen, beleuchtet sie und gibt zu dessen Ethik, den 3 Büchern über die Seele, und zur Abhandlung „De generatione et corruptione“ gleichfalls einen Commentar[2]).

2) Pedro da Fonseca (geb. 1528 zu Cortiçada, gest. am 4. November 1597) ward 1551 Professor an der neu gegründeten Universität Evora. Sein nicht unbedeutendes Talent und Wissen verschaffte ihm den Beinamen eines „Aristoteles Conimbricensis“ und erhob ihn zu den höchsten Würden seines Ordens.

Von ihm besitzen wir: „In isagogen Porphyrii institutiones dialecticae“, vielleicht 1564 zuerst gedruckt[3]), dazu einen vierbändigen, lateinischen Commentar zur aristotelischen Metaphysik. — Pedro da Fonseca ist in seinen Ar-

1) L. Praça, Hist. da phil. em Port. bemerkt treffend, man könne aus diesen Commentaren für die Geschichte der Naturwissenschaften in Portugal nicht unwichtige Daten schöpfen.

2) cf. Brucker, Jöcher, Alegambe.

3) Zu Coimbra erschienen 2 Ausgaben, eine von 1590, die zweite vollständigere von 1608.

Digitized by Google

beiten von den lateinischen Commentatoren unabhängig. Seine grossen Kenntnisse im Griechischen gestatteten ihm, dem Originaltexte Schritt für Schritt nachzugehen. Damit vermied er zugleich die meisten Fehler, in die die lateinischen und griechischen Scholastiker verfallen waren, und gibt uns in seinen Commentaren die Methode, welche uns einen Einblick in die Organisation des ganzen Werkes gestattet. Man sagt ihm übrigens nach, er habe sich der Erfindung der sog. „Scientia media" gerühmt, jenes Systems, das in der harmonischen Verknüpfung des freien Willens mit der Gnade besteht, und das man auch nach Luis Molina, einem zeitgenössischen spanischen Philosophen, Molinismus nennt.

3) Sebastião do Couto (geb. 1567 im Flecken Olivença, gest. d. 21. November 1639). Er verfasste: „Commentaria Collegii Conimbricensis in universam dialecticam Aristotelis Stagyritae" in anerkennenswert klarer Sprache.

4) Balthasar Alvares (geb. zu Chaves, gest. am 12. Februar 1630 zu Coimbra). Er führte in seinem „Tractatus de anima separata" die Commentare des Collegium Coimbricense zu Ende.

Die Arbeiten der Coimbrischen Schule werden in allen Studien, die sich mit Aristoteles beschäftigen, erwähnt. Die gelehrten Untersuchungen und die Masse des Materials, welches die Jesuiten in ihren Commentaren beigebracht haben, werden für Jeden, der sich mit der Philosophie des Mittelalters abgibt, höchst ergiebige Fundgruben sein.

Die anti-scholastische Richtung, welche sich damals geltend machte und in der Person des Ramus einen sehr bestimmten energischen Ausdruck fand, hat dem Namen seines bekannten Gegners ein gewisses Relief verliehen.

Antonio de Gouvea[1]) ward zu Beja geboren. Über

1) Nach der „Hispaniae bibliotheca" u. Bayle, Dictionnaire philosophique et critique hatte er 2 Brüder: Martial hat lateinische Gedichte verfasst, Andreas war Professor der Philosophie.

Digitized by Google

sein Geburts- uad Todesjahr gehen die Meinungen sehr auseinander. 1527 reiste er, verhältnissmässig jung, nach Paris und studierte daselbst 7 Jahre. 1534 gieng er nach Bordeaux, wo er mit grossem Beifall Literatur und Philosophie lehrte. Nachdem er sich noch später in Lyon mit dem Studium des Rechts befasst hatte, kehrte er 1541 nach Paris zurück. So fand ihn denn Ramus, der wenige Jahre später sein berühmtes Buch „Aristotelicae animadversiones" hatte erscheinen lassen, mit der Schrift „Pro Aristotele, responsio adversus Petri Rami calumnias", im Namen der Pariser Universität sich gegenüber [1]).

Um die Behauptung des Ramus, der den Commentatoren des Aristoteles jegliche Kunst der Dialektik absprach, zu bekämpfen, gibt er in einem Werke zuerst eine genauere Einteilung des Organons, nimmt sodann den Porphyrios, die aristotelischen Kategorieen in Schutz, erklärt dessen Schrift Hermeneutica und die Analytik, verteidigt ausserdem den Cicero und die Stoiker und schliesst mit einer bündigen Rechtfertigung von Aristoteles Logik und Metaphysik [2])

Eine Disputation, die aus Anlass der durch Ramus Schriften erregten Unruhen auf Befehl Franz I. zwischen demselben und Gouvea stattfand, schlug nach dem Berichte der meisten Schriftsteller zu Ungunsten des Letzteren aus, so dass sich die Richter, deren Majorität gegen Ramus war, in ihrer Verlegenheit zu der Forderung veranlasst fühlten, „es bedürfe einer neuen Discussion, der stattgefundene Wettkampf solle für nicht geschehen angesehen werden." Dazu ist indessen zu bemerken, dass man bei dieser Annahme im Widerspruche mit dem Sachverhalt, wie er in den offenen Sendschreiben dargestellt ist, steht

1) Ausser dieser Antwort hat er verschiedene philologische u. juristische Schriften verfasst.

2) L. Praça, Hist. da phil. em Port.

Digitized by Google

und lediglich auf der Erzählung eines Freundes[1]) von Ramus fusst, dass man ferner die dagegen sprechenden Zeugnisse, besonders des Galland, als von gegnerischer Seite kommend, ausser Acht lässt. Man kann allerdings annehmen, dass beiderseits etwas übertrieben sei, ohne darum den grossen Einfluss zu verkennen, den die allgemeine Abneigung gegen Ramus bei der Abschätzung der Resultate des Wettkampfes üben mochte. Ausländische Gelehrte, die natürlich dabei das traurige Ende des Ramus und die abscheulichen Verfolgungen, die demselben voraufgiengen, im Auge haben, haben ziemlich hart die heftigen und leidenschaftlichen Äusserungen, die Gouvea in seiner Antwort an Ramus nicht selten tut, gebrandmarkt. Man wirft ihm beleidigende Redewendungen und die Abfassung von Schmähartikeln vor, ohne, wie es uns scheint, die nähern Umstände, unter denen damals diese Streitfragen verhandelt wurden und besonders den anormalen Zustand der Geister, welche vor Allem durch den religiösen Charakter, den solche Kämpfe in damaliger Zeit annahmen, in Erbitterung versetzt wurden, in Anrechnung zu bringen. Man sollte gleichfalls nicht unberücksichtigt lassen, welchen Druck der ungestüme Eifer und die fortwährenden Erfolge des Ramus auf die Entgegnungen[2]) der Aristoteliker ausübten: von ihrer Überlegenheit in Folge ihrer Anzahl und der öffentlichen Meinung überzeugt, mussten sie doch innerlich ihre Niederlage sich eingestehen.

Waddington hat indessen Recht, wenn er sagt „Aristoteles Schriften geben, wofern man gerecht sein will, mit ihrem tiefen Ernste schon allein auf die masslos leiden-

---

1) Omar Talon.

2) Lefèvre, La philosophie Paris 1879. pg. 274. „Pour comprendre la passion qui animait ses disciples et ses adversaires, il faut se transporter à Paris, au seizième siècle, dans la capitale de la scolastique".

Digitized by Google

schaftlichen Vorwürfe eine bessere Antwort, als alle jene Schmähreden“ [1]).

Fassen wir das im vorhergehenden Angedeutete zusammen: von dem Beginne der dritten Periode der Scholastik an, der mit dem der Geschichte Portugals fast zusammenfällt, waren die Portugiesen mit ihrer Philosophie dem allgemeinen Ideengange durch das Labyrinth seines Forschens und seiner Unschlüssigkeit nachgegangen, in der Folgezeit aber, da der menschliche Geist die Fesseln, die ihn bisher beengten, abgeworfen und frei den Bahnen des Fortschrittes folgen konnte, da haben sie wenigstens noch aus den Elementen einer regen Vergangenheit die Eigenart eines Sanches sich entwickeln lassen und konnten so zur Herbeiführung einer neuen Epoche mitwirken. Aber freilich war die Anstrengung fast schon zu gross, als dass sie ihnen verstattet hätte, ein übriges zu tun.

Was das Geburtsjahr Francisco Sanches' anbetrifft, so finden wir in den Angaben keine Übereinstimmung. Sein Geburtsort ist Braga, das er schon in frühem Alter mit seinem Vater, dem Arzte Franc. Sanches, verliess, um sich nach Frankreich zu wenden. In Bordeaux machte er seine ersten Studien, später reiste er nach Italien und besuchte dort die berühmtesten Schulen. Nach einem längern Aufenthalte in Rom wandte er sich zurück nach Montpellier, wo man ihm den Doctorhut aufsetzte und mit Ehrenpreisen auszeichnete.

Infolge von Unruhen seitens der Aristoteliker war indessen sein Aufenthalt dort nicht von langer Dauer. Er wandte sich nach Toulouse. Sein gelehrter Ruf verschaffte ihm ein öffentliches Lehramt und bis zu seinem Tode 1362 docierte er Medicin und Philosophie [2]). Seine philosophischen Werke sind: I. De multum nobili et primum uni-

---

1) Waddington, P. de la Ramée, la vie, ses écrits etc. Paris 1855. 8°.

2) cf. Selasso, Patiniana, Bayle, Brucker, bibl. Lusit.

Digitized by Google

versali scientia, quod nihil scitur. II. De divinatione per somnium ad Aristotelem. III. In librum Aristotelis physiognomicum commentarius. IV. De longitudine et brevitate vitae. Man findet diese philosophischen Schriften als Anhang zu seinen medicinischen in einer Gesammtausgabe seiner Werke unter dem Titel: Opera medica, his juncti sunt tractatus quidam philosophici non insubtiles — Toulouse 1636 in 4° [1]).

Als Philosoph — wie als Arzt und Mathematiker — wusste Sanches eine höchst originelle Selbständigkeit mit bewunderungswürdigem Scharfblick zu verbinden. Selbst in den wuchtigen Stössen, die er gegen das alte Gemäuer früherer philosophischer Systeme führte, fehlt es nicht an belebenden Momenten, die zur grossen Reform der neuern Philosophie mitgewirkt haben mögen.

Wir haben nicht ohne Absicht den Sanches an das Ende unserer kurzen Skizze einiger portugiesischen Philosophen gestellt: abgesehen davon, dass mit seinem Tode die neuen Ideen aufhören oder verfliegen, ist Portugals Philosophie bei ihm stehen geblieben und eine lange Periode geistiger Umnachtung in philosophischen Dingen gefolgt.

Unter der Regierung Ferdinands und Isabellas waren die Juden aus Spanien vertrieben und in grosser Anzahl nach Portugal geflohen. Genötigt, im Lande sich anzusiedeln, sahen sie sich hinterdrein den Einflüsterungen des Nachbarlandes und D. Manoels blinder Politik ausgesetzt. Man drohte ihnen sofortige Vertreibung und Confiscation ihrer Güter an, wenn sie nicht ihren Glauben abschwören wollten. Eine grosse Zahl hatte im Hinblick auf ihre

---

1) Franck, Dict. des sciences philos. . . . . citiert Refutationsschriften von Ulrich Wild und Daniel Gartmarck. Die beste Darstellung Sanches' verdanken wir Ludw. Gerkrath: Franz Sanches, Wien 1860. gr. 8°.

Digitized by Google

Familie und sonstige Interessen nicht den Mut, sich dem verhassten Zwange zu widersetzen. Es blieb nicht dabei; man verdächtigte sie insgeheim ihre alte Religion auszuüben und gründete so 1536 ein Inquisitionstribunal. Dieser erste Schlag gegen die Freiheit, den die Schwachheit eines Königs, dessen Reich soviel gutes versprach und soviel Unheil ausrichtete, zuliess, erschütterte die segensreiche Organisation des Landes, das ohnehin durch eine gewisse Erschöpfung gelähmt war. Aber dieser Schlag hatte noch einen zweiten für die Geistesfreiheit im Gefolge, nämlich die Zulassung der Jesuiten 1540. Vierzig Jahre später, 1580, kam zu diesem Verlust noch der politischer Unabhängigkeit. Erlöst vom Joche der Spanier 1640, drückte das Land noch das der Inquisition und der Jesuiten.

Diese letzteren, die an Macht noch zunahmen und von dem Schrecken, der sich ob der gewaltigen Ideenbewegung auf religiösem Gebiet seitens Luthers des ganzen Occidentes bemächtigt hatte, nur noch Nutzen zu ziehen wussten, brachten schliesslich das ganze Schulwesen in ihre Hand und monopolisierten das Denken, um es zu verschleiern und in ihrem Bereiche zu behalten![1]) Die Inquisition andererseits hat, überall herumspionierend und mit erbarmungsloser Strenge Menschen wie Bücher verbrennend, jegliches Emporstreben, jeglichen Wetteifer, jeden edlen Drang zu der lichtvollen Sphäre eines Bruno, Bacon und Descartes aufzuheben gesucht[2]). Die aristotelische Philosophie, die

---

1) D. Ant. da Costa, Historia da instrucção pop. em Port., ein Buch, das wir bereits zu erwähnen Gelegenheit hatten, bringt näheres, wie sich die Jesuiten zu der in voller Blüte stehenden Universität, zu den in der Reform begriffenen Wissenschaften, zu dem die besten Fortschritte machenden Unterrichtswesen und zur intellectuellen Entwickelung des Landes stellten.

2) Man denke nur an den Index expurgatorius lusitanus und an die Lehren, die sich z. B. aus den Regeln X und XIII ergeben.

Digitized by Google

sich der Jesuitismus zu eigen gemacht, ward zum Werkzeug, um jeden freien Aufschwung erfolgreich zu bekämpfen, um jegliche Kenntniss in das enge Gebiet der Commentare von Ordensbrüdern einzuschliessen: sie gieng damit vollständig in Werken der Moral auf, ausserhalb deren es keine Wahrheit, keine Weisheit mehr gab [1]).

Die Geschichte der portugiesischen Philosophie kann man von da ab als das Product jesuitischer Lehren, gestützt und gefördert durch die Inquisition, betrachten. Man sieht sie zwei Jahrhunderte hindurch hin und her tappen; einen Augenblick erhebt sie sich auf den mächtigen Im-

---

(X). „Da man in diesem Reiche, speciell in Lissabon, mit Fremden, so von Norden kommen aus Gegenden, die von der Ketzerei angestecket oder schon verketzert sind, vielfach im Verkehre steht, so wird hiermit verboten, Bücher in englischer, flämischer und deutscher Sprache zu erwerben (auch wenn sie nicht im Katalog aufgeführt sind), auf dass keiner sie erhalten und lesen könne, ohne sie erst der geistlichen Behörde zugestellt und ihren Wert abschätzen lassen zu haben". — (XIII) „Man benachrichtige alle Personen, speciell die Buchhändler, welche Bücher aus fremden Ländern beziehen, dass sie zuvörderst Listen oder Denkschriften etlichen revidierenden Patres mitteilen, damit sie warnen vor den Büchern, so da verboten oder verdächtig sind, oder vor deren Druck man sich zu hüten habe."

1) cf. L. Praça, Hist. da phil. em Port. — Sie verboten mit grösster Strenge Fragen, die sie aus Werken ausgezogen, in nachstehender Weise gruppiert und allen Professoren der Philosophie bekannt gemacht hatten, mit Bezug auf folgende Thesen zu behandeln: I. Bezüglich der Syllogistik. II. Bez. der Metaphysik (Urstoff und dessen Beziehungen zur Form). III. Über das, was schaffen könne und was Schöpfung sei. IV. Über Wirken, das Wirken Gottes und seine Macht. V. Über die Seele und ihr Vermögen. VI. Über Dauer, Grösse, Unendlichkeit, Ewigkeit und Bewegung. VII. Über die Substanz des Geistes, die Form der Substanz, die Beziehung der Dinge, Verständigung vernunftloser Wesen und von den Arten, die irgend welche Bestimmung, Typus an sich tragen, die erfassbar sind etc. Dies umfasst 63 Thesen.

Digitized by Google

puls, den Pombal dem ganzen Lande gab, fällt, wenn auch weniger tief, wieder zurück, einige namhafte Männer strengen sich an, den Nebelschleier, der über dem Horizonte neu zufliessender Ideen sich ausbreitete, zu zerreissen, bis dann endlich am Beginne des XIX. Jahrhunderts die Philosophie freiere unabhängigere Bahnen einschlägt.

Von den Männern, die sich dabei verdient gemacht haben, ist Silvestre Pinheiro Ferreira der berühmteste.

Digitized by Google

Silvestre Pinheiro Ferreira.

I. Sein Leben und Angabe seiner Werke.[1])

Silvestre Pinheiro Ferreira ist am 31. December 1769 geboren. Seine Eltern waren strebsame, aber vom Glücke wenig begünstigte Leute, und die ersten Jahre flossen ihm dahin, ohne dass man wusste, was er werden solle. Man bestimmte ihn zum Priester. Sicher kamen die Eltern erst nach längerem Schwanken zu diesem Entschlusse: um so erklärlicher, als sie in bescheidenen Verhältnissen lebten, und glauben wir[2]), nur das eine Kind hatten. Der geistige

---

1) Zu Grunde lagen folgende Werke:
Da Silva, Diccionario bibliographico, Lisbôa 1862;
Larousse, Dictionnaire universel au XIX^{e} siècle;
Michaud, Bibliographie universelle ancienne et moderne;
Nouvelle biographie générale (Didot);
Figanière, Bibliographie portugaise;
Vapereau, Dictionnaire des contemporains.
Ein genaues Verzeichniss der Schriften P. Ferreira's findet sich nur im Diccionario bibliographio von da Silva: demselben haben wir auch die chronologischen Angaben entnommen. Hervorzuheben ist noch bei da Silva, dass er eine genaue Quellenangabe bringt.

2) Wenigstens finden wir nirgends Geschwister erwähnt.

Digitized by Google

Stand bot in jener Zeit überdies eine viel unabhängigere, sorgenlosere Stellung als irgend ein anderer. Sein Ansehen in göttlichen und menschlichen Dingen schmeichelte dem Ehrgeize der Familien; aber er erforderte Mittel oder Protection.

P. Ferreira ward demnach in dem jungen Alter von 14 Jahren der Brüderschaft der Oratorianer überwiesen. Er lernte tüchtig und brachte seine Bildung, die ihm für seine classischen Studien zu statten kommen sollte, zu einem gewissen Abschluss, als er mit Auszeichnung die unteren Weihen erhielt. In den Reden und Abhandlungen, die er dort verfasste, bekundete er eine lebendige Auffassungsgabe, viel Fleiss und ein entschiedenes Talent[1]).

Sein unabhängiger, rastloser Geist, der ihn sein ganzes Leben nicht wieder verlassen, und nach schneller, ja fast vorzeitiger Entwicklung in so manchen Gebieten und Richtungen fruchtbringend wirken sollte, fühlte bereits das Bedürfniss, die beengenden Fesseln abzuwerfen und sich Bahn zu brechen. Die genannten Abhandlungen[2]), in denen er die Anschauungen und Doctrinen der Oratorianer und ihrer Ordensbrüder bekämpfte, waren denn auch der Grund, dass man ihn aus der Ordensgesellschaft ausstiess. Er verliess dieselbe und mit ihr das geistliche Leben, um sich für eine Professur vorzubereiten[3]).

---

1) Wir schliessen uns hier einfach den Angaben der Biographen an, da die betreffenden Abhandlungen überhaupt nicht gedruckt sind. Eine, von der wir aber nichts als den Titel kennen, ist sein „Mémoire sur l'origine et les progrès des pantomimes chez les anciens."

2) Vielleicht gehören hierhin seine „Préjuges legitimes sur la religion naturelle" von 1796, die Larousse erwähnt. Merkwürdig bleibt es, dass da Silva das Werk nicht anführt. Man beachte auch den französischen Titel: später bedient er sich zur Abfassung seiner Werke ganz gewöhnlich des französischen auch wohl englischen Idioms neben seiner Muttersprache.

3) In diese Zeit fallen: Memorias e cartas biographicas auto-

Digitized by Google

Man kann hier am Beginne von P. Ferreiras Leben wohl zweifeln, worüber man sich mehr wundern soll, ob über die Verfolgungen und Anfeindung des jungen Mannes, dessen Geist gefangen und niedergehalten ward, während er sich frei fühlen und sein wollte — und nur so kann man in der Philosophie dem Wahren nachgehen — oder über die Anstrengungen seiner Natur und den angeborenen Drang seines Geistes die gesetzten Schranken zu übersteigen und sich in der stickigen Umgebung seines Seminars Luft zu machen. Wir haben in unserer Skizze angedeutet, wie es zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Portugal stand, wie man in den aufgeputzten Resten der Scholastik die Lösung philosophischer Probleme suchte. Erfüllt von Bacon und Locke tritt uns P. Ferreira da entgegen!

Als anspruchsloser Professor hielt er dann einige Zeit hindurch Privatvorlesungen über Philosophie, Publica über Alterthümer, bis ihm 1793 an der Universität Coimbra die Professur für Vernunft- und Moralphilosophie am sog. Collége des Arts, um die er sich mitbeworben hatte, übertragen ward. Sein Aufenthalt in Coimbra währte indess nicht lange. Kaum hatte er seinen Platz eingenommen, da sprach er auch schon mit aller Ungeniertheit, deren sein Geist fähig war, seine sensualistischen Doctrinen aus. Darauf hatten seine Feinde nur gewartet. Sie benutzten den colossalen Aufruhr, den die Kühnheit und Neuheit seiner Ideen tagtäglich um ihn erregte, um ihn von Neuem zu verfolgen und von nun an ohne Ablass. Er sah sich schliesslich, um einer Haft zu entgehen, gezwungen zu fliehen und schiffte sich im Juli 1797 (nicht „freiwillig", wie ein Biograph es hinstellt) auf ein holländisches Fahrzeug, das nach Frankreich gieng, heimlich ein. Da konnte

---

graphas acêrca do seu tirocinio na congregação do Oratorio 1790, die gleichfalls nicht ediert sind.

Digitized by Google

er in beschaulicher Stille, entblösst von allen Mitteln und Freunden, jenem Worte, das Voltaire[1]) einige Jahre zuvor geschrieben, nachhängen und es auf sich anwenden: „Écrivez filosofie ou philosophie, comme il vous plaira, mais convenez que dès qu'elle paraît, elle est persecutée".

Die Ungunst des Wetters zwang P. Ferreira in Dower zu landen. Er wandte sich von da nach London und weiter nach Holland. Nach Paris kam er erst, als er das Glück hatte, durch die Vermittlung eines Landsmannes Corrêa da Serra einen Freund und Beschützer zu finden. Derselbe empfahl ihn dem portugiesischen Minister im Haag, A. de Araujo, und dies gerade zu rechter Zeit, um zu hindern, dass ihn neue Wechselfälle zwangen, des Lebensunterhaltes wegen zwischen der Stellung eines Beamten an einer chemischen Fabrik von Pelletier und der an und für sich freilich ehrenvollen eines Mitgliedes der ägyptischen wissenschaftlichen Expedition, die Foucroy in Vorschlag gebracht hatte, zu wählen. Sein Gönner erreichte nicht nur bald von der portugiesischen Regierung, dass man ihm seine Landesflucht verzieh, sondern auch, dass man ihn in Paris zuerst interimistisch, nachher in Holland definitiv mit diplomatischen Geschäften betraute. Hierhin war er mit Araujo 1798 zurückgekehrt; in den folgenden Jahren begleitete er denselben nach dem Norden Deutschlands und kehrte 1802 in dessen Begleitung nach Lissabon zurück. Dass er bei diesem Durchreisen und Aufenthalt in aller Herren Länder Grund fand, sich über die Härte der verschiedenen Regierungen zu beklagen, wird man ihm glauben, und er ruft später einmal laut die Rechte der Gastfreundschaft an, bitter die quälenden Massregeln verdammend, die der individuellen Freiheit des Bürgers ebenso wie den Pflichten der Gastfreundschaft gegen den Fremden zuwiderliefen. Er bemerkt an eben der Stelle, „man erröte

1) Dictionnaire philosophique.

Digitized by Google

überall über die Polizei jener Regierungen, die dem Fremden ein gastliches Asyl gegen Missgeschick oder Verfolgungen eines religiösen oder politischen Fanatismus missgünstig verwehre[1])".

Sein Aufenthalt im Auslande hat sicher nicht allein auf seine Laufbahn, sondern auch auf seinen Studiengang einen immensen Einfluss gehabt. Ihm ist es zuzuschreiben, wenn er zu einem der grössten Publicisten Portugals ward und seinem Lande später so nützlich werden konnte. Allerdings ward er der eigentlichen Philosophie etwas entfremdet: der Denker, der ihr früh und unter ganz ungewöhnlichen Umständen zu so grossen Hoffnungen Raum gegeben, hält in seinem Forschen inne, lenkt von der Bahn ab, zieht die Grenzen seines Arbeitsfeldes weiter und geht aus dem Philosophen, der er war, Schritt für Schritt zum Diplomaten, Politiker, Gelehrten, Juristen über. Die exacten Wissenschaften müssen den schönen einen Platz abtreten, Arbeiten allgemeinerer und publicistischer Natur wechseln ab mit philosophischen Specialuntersuchungen.

Aus Lissabon kehrte er fast sogleich wieder (1802) zurück, da man ihm die Geschäfte am Berliner Hofe übertragen hatte. Während eines Aufenthaltes von mehreren Jahren spielte er eine der wichtigsten diplomatischen Rollen. In diese Zeit fällt auch seine Verheiratung mit einer jungen Deutschen, Frl. Leinhold, die ihn mit zwei Kindern beschenkte. Das Geschick hatte ihn indessen zu einem äusserst unstäten, abenteuerlichen Leben auserkoren, und er konnte nicht so lange, wie er wohl wünschte und seine neue Stellung es erheischte, dort weilen. Man sagt, auf Napoleons Betrieb sei er, weil er den Prinz-Regenten von Portugal, D. João VI. de Bragança von den ehrgeizigen, die Eroberung der iberischen Halbinsel betreffenden Plänen jenes in Kenntniss gesetzt habe, seines diplomatischen Amtes

1) Cours de droit public.

Digitized by Google

enthoben. P. Ferreira hat sich nachmals über seine diplomatische Charge mit all' den Mühsalen und Verdriesslichkeiten in herben Ausdrücken geäussert. Die Weise, in der er sie uns schildert, gestattet zugleich, in sein eigenes Benehmen während der ihm am nahesten gehenden Schicksalsschläge einen Einblick zu gewinnen. „Den Diplomaten", sagt er „sieht man für einen Spion von Stand an, mag er auch ohne Arg und gesetzlich sich aufführen. Die Blicke aller derer, mit denen er zu tun hat, und mancher anderen, an die er gar nicht denkt, zieht er auf sich. Seine Vertrauten werden an ihm zum Verräter; seine eignen Angehörigen, von denen er es sich am wenigsten versieht, stehlen ihm seine Chiffre. Das Factum, der Mann, mit dem man es zu tun, habe einen Vertrauensposten inne, genügt bei einer Correspondenz schon ganz allein, den Glauben zu erwecken, als müsse deren Inhalt der Regierung und den bei derselben einflussreichen Personen verabscheuenswürdig und gehässig sein!"

In der Zeit, die er in dem „gelehrten Deutschland" zubrachte, „dem Lande das in so mancher Beziehung berühmt und seit Leibnitz die classische Stätte der Philosophie sei" [1]), hat er Gelegenheit gehabt, mit den hervorragendsten Männern der Politik und Wissenschaft anzuknüpfen. Vielleicht war er auch mit Fichte persönlich bekannt. Er entfaltete dabei jene Tätigkeit, wie sie den deutschen Denkern so vorzugsweise eigen ist, und suchte so den Bedürfnissen seines unersättlichen Geistes gerecht zu werden. Seine philosophischen Studien nahm er denn auch wieder auf. Wie er verschiedentlich selber berichtet [2]), hörte er Fichte und Schelling, die er, wie wir sehen werden, in der Folgezeit bekämpft, deren Einfluss sich jedoch in

---

1) Essai sur la Psychologie.

2) Noções elementares de philosophia.

Digitized by Google

dem Optimismus seines Systems der Politik und Volkswirtschaft hinlänglich kund tut. Juristische Studien machte er unter Klüber; Mathematik und Naturwissenschaft [1]), speciell Mineralogie, trieb er unter Kostein in Berlin und später unter dem berühmten Werner in Freiberg. Hier war es auch, wo er für die Universität Coimbra die prächtige Sammlung von Pabst und Oheim ankaufte. Selbst in das Studium des Deutschen vertiefte er sich. Die Früchte dieser letztern Arbeit hat er später in einem besondern Werke [2]) gesammelt.

Als er 1810 nach Portugal heimkehrte, kam er in Lissabon gerade in dem Augenblicke an, wo sich die königliche Familie an Bord und unter dem Schutze englischer Schiffe nach Brasilien einschiffte. Sie wich so Napoleons Generälen Junot und Murat, die nach ihrem Belieben das Land zu teilen Auftrag hatten. P. Ferreira begleitete alsbald D. João VI. und zeigte als dessen Vertrauter und Ratgeber in allen wichtigen politischen Angelegenheiten den Eifer, den Patriotismus und die Ehrenhaftigkeit, von denen er als Gesandter in Berlin Beweise gegeben hatte. Besonders sichtbar treten sie da hervor, wo er bei den politischen Vorgängen des Landes seine Persönlichkeit betont.

---

1) Darauf beziehen sich seine:

Principios de mechanica. Amsterdam 1808. 8°.

Notas ao ensaio sobre os principios de mechanica de José da Cunha. Ibid. 1808. 8°.

In einer Anmerkung zu dem letzteren Werke spricht er von einem Mémoire „sur les progrès des sciences physico-mathematiques" die er als Erwiderung auf ein Programm der Wilnaer Akademie geschrieben habe. Näheres davon ist nicht bekannt.

2) Essai sur les rudiments de la langue allemande. Paris 1836. 8°.

Tableaux systématiques des terminaisons et des pénultièmes des noms et des verbes de la langue allemande et de la langue française. Paris 1842.

Digitized by Google

Der Einfluss, den ihm der Verkehr mit den höchsten Kreisen in Deutschland gab, und der durch die Sorgfalt, mit der er so verschiedenartige Gebiete des Studiums cultivierte, noch wuchs, ist so offenkundig, dass es müssig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren. Alle seine Biographen stimmen darin überein, dass er in der langen Reihe seiner diplomatischen Aufträge und in den hohen Posten, die er bekleidete, grossen Scharfsinn, weise Berechnung und den öffentlichen Vorgängen gegenüber die liberalsten Anschauungen gezeigt habe.

Wir finden ihn von nun an in Brasilien, inmitten eines tätigen geistigen Lebens, mit den verwickeltsten Arbeiten beschäftigt. Und in derselben Zeit, wo er sich für die Cabinetsgeschäfte bestimmt, findet er zu mannichfaltigen Schriften [1]), zu Memoiren [2]), zu Documenten [3]) und Berichten [4]) Musse. Er veröffentlicht die Prelecções philosophicas [5]) und darin das System seiner Ideen, die unterdrückt in Portugal, wieder auflebend in Frankreich, in

---

1) Im „Patriota". Rio de Janeiro 1813.

2) Sur les vices de l'administration portugaise 1811.

Sur les moyens de détruire l'esclavage au Brésil 1812.

Sur le gouvernement représentatif au Portugal et au Brésil 1814.

3) Memorias e documentos sobre a commissão diplomatica a Montevidêo 1813.

Mémoires et lettres biographiques sur la révolution et son ministère au Rio de Janeiro.

4) Parecer que emittiu por ordem de S. A. R. sobre a questão da séde da monarchia 1814.

Alle unter 2, 3 und 4 aufgeführten Werke werden als unediert bezeichnet.

5) Prelecções philosophicas sobre a theoria do discurso e da linguagem, a esthetica, a diceósyna e a cosmologia. Rio de Janeiro 1813. 4°.

Categorias d'Aristoteles aus dem Griech. übersetzt z. Gebr. bei d. Stud. der Prel. phil. Rio de Janeiro 1814. 4°.

Digitized by Google

Deutschland erst zur Vollendung und Klarheit gekommen waren.

In seiner politischen Laufbahn immer steigend, rückte er 1821 bei der Proclamation des constitutionell monarchischen Systems, das er lange erwartet und anempfohlen hatte, zum Minister vor. In seiner Eigenschaft als solcher begleitete er den König D. João VI. wieder auf seiner Rückreise nach Portugal, legte dort sein bisheriges Amt nieder, trat aber bald von Neuem in das Ministerium. Er verharrte darin bis nach dem Sturze der constitutionellen Verfassung 1823, da man ihn — etwas höflicher wie zu Zeiten seines Professortums — einlud, „eine Reise ins Ausland zu unternehmen". Gleichwohl gewährte man ihm eine Pension von 5000 Mark, dazu die Ehren — und Unannehmlichkeiten seiner Stellung. „Unannehmlichkeiten" nämlich, wenn man an seine Worte denkt „man bezahle mit einer bisweilen an Extravaganz streifenden Freigebigkeit Schauspieler und Tänzer, während man das armselige Gehalt, das man Talenten ersten Ranges in Kunst, Wissenschaft und Staatsdienst bewillige, immer nur mit scheelen Augen ansehe." Als man ihn drei Jahre später während seines Aufenthaltes in Paris (1826) zum Deputierten wählte, nahm er das Mandat nicht an: er hatte seine politische Carrière gleichsam abgeschlossen.

Von da ab beginnt recht eigentlich erst seine Publicistencarrière, in der er es binnen wenigen Jahren zu einer wirklichen Bedeutung bringt.

Es liegt in dem Auftreten des Siebzigjährigen etwas wahrhaft imponierendes: bereits in früher Jugend vom Geschicke hin und hergeworfen, mit den Mühen und Nöten des Daseins wohlbekannt, treffen wir ihn an seinem Lebensabend in der stillen Einsamkeit eines Cabinetes! Rastlos tätig [1]) arbeitet er an juristischen Werken, behandelt Fragen

1) Observations sur quelques passages du manuel diplomatique de M. le Baron de Martens. Paris 1825. 8°.

Digitized by Google

aus dem Gebiet der socialen und volkswirtschaftlichen

Synopse do codigo do processo civil conforme as leis e estilos actuaes do fôro portuguez. Paris 1825. 12°.

Essai sur la psychologie. Paris 1826. 8°.

Précis d'un cours de droit public interne et externe. Paris 1830. 8°.

Prospecto e indice alphabetico dos termos da constituição do imperio do Brazil e da carta constitucional portugueza. Paris 1830. 8°.

Constituição politica do imperio do Brazil e carta constitucional do reino de Portugal em duas columnas para servirem de texto ao manual do cidadão. Paris 1830.

Projectos de ordenaçoẽs para o Reinode Portugal. Paris 1831 u. 1832. 8°. 3 voll.

Notes au Précis de droit des gens du conseiller de Martens 1831. 8°.

Qu'est-ce que la pairie ? Paris 1831.

Parecer sobre os meios de se restaurar o governo representativo em Portugal por 2 conselheiros da corôa constitucional. Paris 1831. 8°.

Observaçõe sobre a carta constitucional do reino de Portugal e a constituiçaõ do imperio do Brazil. Paris 1831. 8°.

Reflexõe sobre a necessidade de leis preparatorias e organicas para a introducção da carta constitucional. Paris 1832. 8°.

Projecto de um systema de providencias para a convocação das côrtes geraes e restabelecimento da carta constitucional. Paris 1832. 8°.

Mémoire sur les moyens de mettre un terme à la guerre civile en Portugal (Extrait du „Siècle") Paris 1833.

Supplément au guide diplomatique de M. le Baron Charles de Martens. Paris 1833. 8°.

Observations sur le guide diplomatique de M. le Baron Charles de Martens. Paris 1833. 8°.

Observations sur la charte constitutionelle de France. Paris 1833. 12°.

Indicações de utilidade publica offerecidas as Assembleas legislativas do Brazil e do Portugal. Paris 1834. 12°.

Manual do cidadão em um governo representativo ou principios de direito constitucional administrativo e das gentes. 2 voll.

Digitized by Google

Verwaltung, hält Vorlesungen und schreibt über philosophi-

Paris 1834. 8°. — Dasselbe Werk gab P. F. auch in frz. Bearbeitung heraus: Principes du droit public constitutionnel, administratif et des gens, ou manuel du citoyen dans un gouvernement représentatif. 3 voll. Paris 1834.

Projecto do codigo geral de leis fondamentaes e constitutivas de uma monarchia representativa. Paris, 1834. 8°. — Das Werk bildet den dritten Band des vorigen.

Noções elementares de ontologia. Paris 1836.

Projecto de um banco de soccorro e seguro mutuo. Paris 1836. 8°.

Notes au traité du droit des gens de Vatel. Paris 1838. 8°.

Breves observações sobre a constituição politica da monarchia portugueza decretada pelas côrtes constituintes reunidas em 1821. Paris 1837.

Observations sur la constitution de la Belgique. Paris 1838. 8°.

Observations sur la constitution du royaume de Saxe. Paris 1838. 8°.

Cours de droit public interne et externe avec des observations sur la charte de la France, de la Belgique et du royaume de Saxe. 3 voll. Paris 1838. 8°.

Noções elementares de philosophia geral. Paris 1839. 8°. — Seine frz. Bearbeitung führt den Titel: Précis d'un cours de philosophie élémentaire. Paris 1841.

Projecto do codigo politico para a nação portugueza. Paris 1839. 8°.

Principal of political economy by Mac Culloch, abridged for the use of schools accompanied with notes and preceded by a preliminary discourse by Mr. Pinheiro Ferreira. Paris 1839.

Preliminary discourse or introduction to a course of political economy. Paris 1839. 12°.

Précis d'un cours d'économie politique (suivie d'une bibliographie choisie de l'économie politique par M. de Hoffmann) Paris 1840. 12°.

Projecto de Associação para o melhoramento das classes industriosas. Paris 1840. 8°.

Digitized by Google

sche Stoffe [1]). Wieviel hätte die Philosophie erst zu erwarten gehabt, wenn man ihn in Coimbra ruhig seinen philosophischen Meditationen hätte nachgehen lassen, wenn ihn nicht seine politische Laufbahn von dem Wege, den er eingeschlagen, abgelenkt hätte! Sein Beispiel zeigt uns klar, wie bedauerlich sich die Umstände, von denen wir gesprochen haben, verbanden, um das Land von den von aussen eindringenden Ideen abzuschliessen. Die Philosophie würde sicher nicht bei Sanches' Namen stehen geblieben sein! Man würde sie nicht in den portugiesischen Hochschulen zu Ende des XVIII. Jahrhunderts sich darauf beschränken sehen, scholastische Kämpfe auszufechten, sich mit der Geschichte der Praeadamiten abzugeben, alle die zum Schweigen zu bringen, die in Bacons und Descartes' Geiste den Autoritätsglauben absetzen, die Freiheit des individuellen Denkens in philosophischen Dingen gewahrt wissen wollten!

Zum dritten Male zum Deputierten gewählt, kehrte P. Ferreira 1842 nach Lissabon zurück. Sein Name, der Ruf seiner Schriften, die dem Lande geleisteten Dienste, ehrende Auszeichnungen seitens des Auslandes, ein ehrenhafter leutseliger Charakter bereiteten ihm bei der Rück-

---

Esboços e extractos da diceosyna ou sciencia dos direitos e deveres do homem e cidadão (unediert).

Mémoire sur la Pologne et la Grèce (unediert).

Memoria acêrca dos bancos de Portugal e Brazil (unediert).

Dazu kommen eine Anzahl von Artikeln (z. B. in der Encyclopédie de Courtain) Projecten, Briefen und zahlreiche Documente, von denen wir kaum mehr als eine Andeutung bekommen konnten.

1) Obgleich die Biographen nicht von Vorlesungen sprechen, ist es doch aus Andeutungen und Hinweisen seiner Schriften zu schliessen. Unter Anderem erwähnt auch da Silva unedierte „Prelecções de Jurisprudencia commercial, economia politica, direito publico interno e externo e questoës de philosophia applicada às sciencias moraes e politicas em Paris nos annos 1829—30."

Digitized by Google

reise den wohlverdienten Empfang. Bis zu seinem Tode am 1. Juli 1846 blieb er nun in Lissabon. Arbeiten aller Art, so auch die Revision seiner Werke und die Publication neuer, nahmen seine Zeit vollauf in Anspruch [1]). In den letzten Tagen noch nahm er sich eines Kreises strebsamer und gebildeter junger Leute an, die ihn zu ihrem Praesidenten und Meister erkoren hatten. Das war das charakteristische Ende eines Mannes, der 50 Jahre zuvor als Jacobiner, Freigeist und Verschwörer verbannt ward!

II. Seine Philosophie.

Zur Darstellung von P. Ferreiras philosophischen Anschauungen haben wir seinen Essai de Psychologie [2])

---

1) Artikel von ihm finden sich in folgenden Zeitschriften: Diario do Governo 1842, 23. Sept. — Panorama T. VI, VII, VIII 1842. 1843, 1844. — Pantalogo Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 14. 18. (Jahrg. 1844) — Revista Academica de Coimbra Nr. 18. 19. 21 (Jahrg. 1844). — Aurora Nr. 1 (Jahrg. 1845). Posthum erschienen Artikel von ihm in der Revista Popular IV und in der Revista des Açores.

Ausserdem gehören hierher: Compendio de economia politica ou elementes de chrematologia para uso dos escolas populares. Paris 1842.

Projecto de uma encyclopedia. Lisboa 1843 (?)

Relatorio e projecto de leis organicas para a execução da carta constitucional. Lisbôa 1843.

Questões de direito publico e administrativo, philosophia e litteratura. 3 voll. Lisbôa 1844—45. 8°.

Da oração do christão. Lisbôa 1845. Fol. — Diese theologische Schrift hat ihn in eine heftige Polemik hineingezogen.

Précis d'un cours de droit public administratif des gens. 2 voll. Lisbonne 1845. 12°.

Cours de théologie naturelle et revellée. Lisbonne 1846. (unediert.)

2) Essai sur la psychologie, comprenant la théorie du raisonnement et du langage, l'ontologie, l'esthétique et la dicéosyne. Paris

Digitized by Google

und zwei Ausgaben, eine französische und eine portugiesische, seines Cours de philosophie élémentaire [1]) vor uns.

Auf das letztere Werk brauchen wir wohl kaum zurückzugehen; nur in vereinzelten Fällen werden wir es heranziehen, und auch da sind es mehr die Noten und angehängten Tabellen, die uns angehen, als der eigentliche Grundriss, selbst wofern man sich mit des Verfassers Originalität und Gründlichkeit noch nicht zufrieden geben könnte. Einen tiefern Einblick in das, was man seine Philosophie nennen könnte, gewährt das Werk sicher nicht. Bedauerlicher Weise stehen uns aber andere Quellen nicht zu Gebote [2]).

1826 8°. — Eine zweite Ausgabe (1878) dieses Werkes, die wir zu Gesicht bekamen, unterscheidet sich von der ersten nicht im geringsten.

1) Noções elementares de philosophia geral e applicada as sciencias moraes e politicas. Ontologia, psychologia, idéologia. Paris 1839. 8°. — Précis d'un cours de philosophie élémentaire. Ontologie, psychologie, idéologie. Paris 1841 kl. 8°.

Diesem Leitfaden, der Ontologie, Psychologie und Ideologie behandelt, sollte, wie es scheint, ein anderer für Ethologie, allgem. Grammatik und Ästhetik, zur Seite treten, und beide sollten enthalten, was jetzt die philosophischen Compendien unter dem Titel: Psychologie, Logik und Moral in sich schliessen.

2) Ausser zerstreuten dies bezüglichen Artikeln in Zeitschriften, Revuen und andern Sammelschriften, von denen wir schon in der Liste seiner Werke Kenntniss genommen haben, wir aber freilich nur eine sehr beschränkte Anzahl, überdies nach grossen Schwierigkeiten, zu lesen bekommen konnten, gibt es ein Werk „Prelecções philosophicas". Es ist uns ganz unmöglich gewesen es zu erlangen. Gedruckt in Brasilien, ist es nur in wenigen Exemplaren abgezogen und eine Seltenheit geworden. Da Silva sagt in der Biographie P. Ferreiras: „Diese Prelecções sind heute sehr selten, und ausserdem fehlt in fast allen Exemplaren, die ich gesehen habe, ein Stück. Die Ausgabe, die in Lieferungen erschien, ist schon lange ganz vergriffen."

L. Praça, der „so glücklich war das Werk einsehen zu können", sagt in seiner Geschichte der Philosophie, folgendes sei „der Gegenstand des Buches: 1) Theorie der Rede und Sprache, wobei die Prin-

Digitized by Google

In diesem „Cours", den er für die portugiesischen Lehranstalten insgemein, speciell für die studierende Jugend seines Landes bestimmt hatte, ist er fast elementar. Er fasst darin die meisten Fragen, um die es sich handelt, in kurzen Definitionen zusammen und knüpft Anmerkungen daran. Die Definitionen gibt er mit geringfügigen Modificationen im Sinne des Sensualismus, sie lehnen sich an die Gliederung der Philosophie und die Seelenvermögen an. Zum Auswendiglernen bestimmt, sucht er sie in den Tabellen anschaulicher zu machen. Es sind unerlässliche Grundsätze, dergestalt verknüpft, dass der Schüler sie leicht auffassen könne und solle, denn gerade sie, meint er, enthalten die Grundzüge jedes Wissens. Bei seiner Arbeit leitete ihn die Überzeugung, sie möchten für den philosophischen Unterricht in Portugal nicht ohne praktischen Nutzen sein. Er nahm wohlbegründet genug an, mit seinem bescheidenen Material beitragen zu können, die Philosophie von dem Wuste der alten Compendien und ihren beschwerlichen Consequenzen freizumachen. „Man

---

cipien der Logik, der allgem. Grammatik und der Rhetorik auseinander gesetzt werden; 2) eine Abhandlung über die Leidenschaften. Sie werden zuerst als einfache Empfindungen betrachtet und als solche nur zum Geschmacke in Beziehung gesetzt: daraus leiten sich die Regeln der Ästhetik oder der Theorie der Beredsamkeit, der Poesie und der Schönen Künste ab. Sodann werden sie als moralische Acte betrachtet und sind als solche in den Ideen von Tugend und Laster inbegriffen: daraus werden die Maximen der Gerechtigkeit entwickelt, welche Ethik und Naturrecht umfasst. 3) Das System der Welt oder eine Kosmologie. Darin werden die allgemeinen Eigentümlichkeiten der Wesen oder die Ontologie der physischen und mathematischen Wissenschaften nebst Nomenclatur behandelt. Aus diesen selben Eigentümlichkeiten ergeben sich die Beziehungen der geschaffenen Wesen zum Schöpfer oder die Principien der Naturaltheologie". Späterhin äussert Praça über das Werk: „Es biete manche Doctrinen, einige recht haltbarer Art, weit mehr noch, die eine gewisse Originalität auszeichne".

Digitized by Google

wusste", sagte er, sich momentan in seine Professorenzeit versetzend, „längst, wie ungenügend diese Handbücher seien, die seit einem halben Jahrhundert wie ein Alp auf dem philosophischen Unterrichte lastend jegliche im Erwachen begriffene Einsicht der Portugiesen schwächten und irre führten" [1]).

Wenn wir nun auch durch das Studium dieses Leitfadens nicht viel für seine Philosophie direct erreichen, so gewinnen wir jedoch dadurch, dass wir uns dabei eine genauere Kenntniss einiger zu seinem Verständnis durchaus nötiger Einzelheiten verschaffen. Wir wollen indess alles, was wir in diesem „Cours" oder anderswo — mag er gerade an betr. Stelle deutlicher sein oder neues vorbringen — für die Darstellung seines Essai de psychologie, auf die wir ausführlich eingehen wollen, zuspitzen. Es scheint uns so passender und methodischer, indem wir daraus seine verschiedenen Gesichtspunkte sich ergeben lassen möchten. Mehr als das zu bieten, etwa ein System seiner Ideen, gestattet, wie wir gleich von Vornherein bemerken wollen, uns das nicht, was wir von ihm haben! Die zerstreuten Materialien, die von ihm herrühren, werden wir hin und wieder ebenfalls heranziehen müssen. Sie sind heute ausserordentlich schwer zu erlangen, uns selber um so wertvoller, als wir nur eine geringe Anzahl bekommen konnten.

Seinen Essai de psychologie schrieb P. Ferreira zugleich mit der Absicht, sich um einen Preis, den die Kgl. Academie der Wissenschaften zu Kopenhagen Anfangs Januar 1824 ausgesetzt hatte, mitzubewerben. Die Akademie stellte die Aufgabe: „Was ist das eigentliche Kennzeichen der Psychologie und in welchen Beziehungen steht sie zu den Wissenschaften, die auf sie hinweisen? Darf man den Unterschied zwischen empirischer und rationeller

1) Noções elem. de phil. geral.

Digitized by Google

Psychologie, den Gelehrte aufstellen wollten, bestehen lassen?“ [1]).

Wir wollen nicht darauf eingehen, wie P. Ferreira die Frage angesehen und durchgearbeitet hat. Seine Stellung dazu wird überdies weiter unten hervortreten: unser Zweck ist ein anderer. Es will uns indessen nicht einleuchten, dass er diese Denkschrift in dem Genre, wie er es, um sie der Akademie einsenden zu können, hätte tun müssen, publiciert habe. Wir wagen selbst daran zu zweifeln, wiewohl er das Gegenteil für sich in Anspruch zu nehmen scheint, wenn er ausspricht, „nur durchdrungen von der Wichtigkeit und wenig auf seine Kräfte vertrauend, mache er sich an die Lösung des Problems, immer nur sei sein Ziel gewesen, dem Aufrufe der Kopenhagener Gelehrten zu entsprechen!“ Es will uns im Gegenteil dünken, dass ihn gewisse Hindernisse, die sein an Unruhen und jeglicher Art Arbeit so reiches Leben genügend erklärt, abgehalten, seine Dissertation zu rechter Zeit der Academie zu schicken. Er benutzte sie nun nicht nur, um, wie er selbst gesteht, in angehängten Noten und Citaten das, was ihm als Embryon im Werke enthalten schien, weiter auszuführen, sondern auch, um sie in ganz anderm Sinne umzuarbeiten. Die Anlage, die viel breiter wird, gibt ihm Gelegenheit, alles zu berühren. Freilich verliert er dadurch an Zusammenhang und Methode, so dass das, was er bietet, mehr die Form eines Resumés von Definitionen und philosophischen Grundfragen annimmt. Was, wie wir glauben, ganz besonders diese Unordnung in seinem Essai veran-

1) Es giengen drei Abhandlungen ein: gekrönt ward die von Suabedissen, Professor in Marburg. Von den beiden andern war die eine in deutscher und die andere in franz. Sprache geschrieben. Letztere konnte besonders deshalb nicht ausgezeichnet werden, weil sie „bei allem Geschmack und wissenschaftlicher Bildung“ des Verfassers, zu wenig unmittelbar auf die gestellten Fragen eingieng.

Digitized by Google

lasst hat, ist, dass er wohl schon vor 1824, dem für die Concurrenzarbeiten bestimmten Termine, einen Teil der Ideen als Skizze zu Papier gebracht hatte, was er nun in buntem Gemisch mit dem, was er auf die Frage der Akademie zu antworten fand, zusammenmengte. Doch sprechen wir unsere Ansicht aus, ohne seine früheren Schriften und solche, die darüber näheres bringen mögen, zu kennen [1]).

Als ein solches Resumé wollen wir denn das Werk auch behandeln und mit Weglassung alles Überflüssigen in kurzer Zusammenfassung seine Ideen zu einem Ganzen verknüpfen. Je nach Bedürfniss werden wir, um die Entwickelung des Ganzen zu fördern, im Texte oder in Anmerkungen Zusätze machen, die namentlich das, was er verbessernd anderswo wieder aufgenommen oder neu in seine übrigen Werke hineinverflochten, berücksichtigen sollen. Wir hoffen so seinen philosophischen Ideenkreis am angemessensten wiederzugeben.

Vorweg nehmen wir in unserer Darstellung die Worte, die er auf die letzte Seite seines Essais setzte: „Es gibt keine Idee, keinen Begriff, keine Erkenntniss, die nicht der Empfindung oder dem Urteilsvermögen entspränge."

Der so sicher und bestimmt ausgesprochene Satz weist ihn sogleich, wohin er will, dem Sensualismus zu. Wir können zugleich halbwegs vermuten, welcher Richtschnur er bei Behandlung philosophischer Probleme folgen werde. Lassen wir ihn nun selber ihre Lösung versuchen und beginnen wir mit seiner Ansicht

Über den Ursprung der Ideen.

Seit undenklichen Zeiten — um den P. Ferreira möglichst selbst reden zu lassen — hat man der Quelle der

---

1) Nach da Silva finden sich nämlich in älteren portugiesischen Zeitschriften Recensionen über seine philosophischen Werke.

Digitized by Google

Ideen nachgespürt. Die Psychologen, auf die wir dabei angewiesen sind, sind jedoch keineswegs in ihrer Ansicht eins. Die Geschichte der Philosophie lehrt uns vielmehr, dass in der Psychologie drei Richtungen vertreten sind. Die einen sprechen von empirischer und rationeller Psychologie, die andern sehen in ihr nur ein verknüpftes Ganze von empirisch erworbenen Kenntnissen, die Anhänger der dritten Richtung behaupten steif und fest, sie sei eine reine Vernunftwissenschaft, denn alle unsere Ideen, alle unsere Erkenntnisse existierten in uns, der Impuls der Aussenwelt rufe sie in uns nur wach.

Die letztere Annahme ist im Altertume nur in Platos Werken, speciell im Meno und Phaedo weiter ausgeführt. Analysiert man sie aber kritisch, so ergibt sich, dass Plato an eine Präexistenz der Begriffe gar nicht glaubte. Nur war er gezwungen, wollte er nicht wie sein Lehrer Socrates das Schicksal derer, die offen die Verirrungen des Heidentums bekämpften, teilen, dem gemeinen Volke solcherlei Täuschungen zu bereiten. So versteckte er denn seine eigenen wahren Ansichten hinter bildliche metaphorische Ausdrücke, hinter Anspielungen und Gleichnisse, warnte auch seine Jünger und riet ihnen ein Gleiches zu tun. Er hat seine Rolle so glücklich gespielt, dass die Meinung, die allgemein herrscht, ihn noch heute an die Spitze der Spiritualisten stellt [1]).

Und doch hätte man allein aus jenem einen groben logischen Fehler, dass Plato den Beweis der Präexistenz der Begriffe auf die Lehre von der Präexistenz der Seele (Meno) und den der Präexistenz der Seele auf die Lehre von der Präexistenz der Begriffe (Phaedo) stützt, leicht ersehen können, dass er dieselbe nur in der Absicht und zu dem Zwecke dem gemeinen Volke zu imponieren habe zulassen können.

Heutzutage hat man eine gewisse Classe von Be-

1) Précis d'un cours de phil. élém.

Digitized by Google

griffen, die uns nicht durch das Medium der Sinne vermittelt werden können, reine Vernunftbegriffe genannt.

Bevor wir weiter gehen, müssen wir bemerken, dass trotz der Ungleichheit der Ansichten aller dieser Schulen sie darin zusammentreffen, es gebe Ideen, die unser Geist nicht in sich trage, oder wenn man es lieber so ausdrücken will, deren er sich nicht bewusst werde, bevor der Impuls der Aussenwelt unsere Sinne berühre.

Zu den Begriffen nun, deren Ursprung man unmöglich in der Sinnlichkeit suchen kann, ohne deren Vorexistenz man nicht einmal das Dasein von Empfindungen würde begreifen können, rechnete man vor Alters die Begriffe der Ordnung, des Schönen, der Grösse, des Guten und des Rechtes, in neuerer Zeit die des Raumes, der Zeit, des Guten und Rechtes; ein Philosoph unserer Tage nennt hier den Begriff des „Ichs" als die Quelle aller übrigen. Wie wir sehen werden, sind sie lediglich das Resultat tätiger Einwirkung der Objecte ausser uns auf unsere Sinne oder doch Erkenntnisse aus diesen Ideen, vermittelt durch die Vernunft.

Man lasse jemand eine Frucht nehmen. Er kostet davon und findet sie süss. Behauptet man ihm nun, sie sei sauer, so hat er, will er seinen Gegner überführen, keine andere Zuflucht, als ihn die Frucht selbst kosten zu lassen. Bleibt der letztere bei seiner Behauptung bestehen, so wird er auf den Verdacht kommen, man verwechsle die Worte und, was er süss nenne, nenne jener sauer und umgekehrt. Findet der letztere auch die Frucht, die es wirklich ist, sauer, so wird er dagegen auf Mangel an Glaubwürdigkeit schliessen, denn er hält es für unmöglich, dass einer von verschiedenen Früchten dieselbe Empfindung habe. Anders verhält es sich indessen mit der Beurteilung der Frage, ob eine Handlung unrecht und ob ein Lebensmittel gesundheitsschädlich sei. Da suchen wir uns die traurigen Folgen mittels eigner oder fremder Erfahrung klar zu machen, um daraus die Richtigkeit der Epitheta, deren wir uns

Digitized by Google

bedienen, abzuleiten. Wollen wir eine Handlung für frei ansehen — und Freiheit ist jedes Mal vorhanden, wo man zwischen mehreren Motiven[1]) des Rechts oder Unrechts, des Ehrenwerten oder Schimpflichen wählen kann, um sich bestimmen zu lassen — so können wir das nur, indem wir, sei es nach dem, was uns unsere eigne Erfahrung lehrt, sei es nach dem, was uns durchaus glaubwürdige Leute versichert haben, prüfen: welche Folgen hat man von so einer Handlung zu erwarten? Ergibt sich aus dem, was wir untersuchen sollten, dass mehr Unheil als Gutes die Folge war (unter „gut“[2]) verstehen wir alles, was zum Verkehr, zur Zufriedenstellung, zur Vervollkommnung des Menschengeschlechtes beisteuert), so wird damit der Beweis beigebracht sein, die Handlung verdiene das Prädikat „unrecht“, „schimpflich“ und umgekehrt[3]).

Mit den Begriffen des Schönen und der Ordnung steht es nicht anders. „Schön“ heisst jede Vereinigung, die angenehm unsere Sinne berührt, gleichgültig ob dies durch Farben oder Töne geschieht. Es gibt demnach keinen der Lust- oder Unlustempfindung vorausgehenden Begriff, der uns die Gegenstände als schön oder hässlich anzusehen bestimmte. Ebenso beim Begriffe der Ordnung. Die Begriffe „Raum“ und „Zeit“ haben diejenigen, die an ihre Praeexistenz in uns glauben, nur darum zum Irrtum verleitet, weil man annahm, jedes Wort müsse die Idee einer Substanz oder einer Eigenschaft in sich tragen. Im Worte „Zeit“ fand man dieselbe nicht. Man schloss deshalb, es stelle einen Begriff dar, der aller Empfindung voraufgehe,

1) Précis d'un cours de phil. élém.

2) Ibidem.

3) Was P. Ferreira hier sagt, wiederholt er in seinem Cours de droit public. Er kommt dort zu dem Schlusse, die Grundlage der Moral aller Menschen und die der Politik aller Nationen sei jenes Princip des Rechtes, das in dem höchsten Wohle der höchsten Anzahl bestehe.

Digitized by Google

ohne daran zu denken, dass das Wort „Zeit“ zur Zahl derer gehöre, die Eindrücke unseres Geistes oder Relationen mehrerer Objecte unter sich kurz andeuten sollen. So kam man z. B., indem man sich eine Ebene oder eine Strecke zwischen zwei Objecten wegdachte, ohne damit den Raum, der unausgesetzt zwischen denselben fortbesteht, wegdenken zu können, darauf, das Wort bezeichne etwas vom Körperlichen Unabhängiges, folglich einen Begriff, der im Menschen vor jeglicher Empfindung existiere. Wäre dem so, so müsste man von jeder abstracten Idee dasselbe sagen und annehmen, dass die Idee einer Linie oder einer Oberfläche keine von der Sinnlichkeit genommene Idee der dreifachen Ausdehnung sei, die wir durch Berührung uns angeeignet, sondern dass sie schon vordem und unabhängig von aller Empfindung in uns existierte: das ist aber paradox.

Die Zeit und der Raum lassen sich so bestimmen: die erstere als eine Reihe von unter sich ganz gleichen Abschnitten, der Raum als irgend ein Mass von Entfernungen. Beide Definitionen finden sich in Leibnitz's Beziehungen des Nebeneinander und Nacheinander wieder.

Zulässiger erscheint schon der Neoterismus des „Ichs“. Wenn man indess Anstrengungen machte, die Worte „gut“, „Ordnung“, „Raum“ und „Zeit“ zu definieren, so dachte man gar nicht an die Notwendigkeit das „Ich“ selber zu bestimmen. Man hat infolge dessen die Vorstellung vom „Ich“ von der der Person nicht getrennt und unbeachtet gelassen, dass man Variationen der Person, aber keine des „Ichs“ setzen kann. Es gebührt einzig Condillac das Verdienst, in der berühmten Exclamation seiner Statue diesem Bedürfnisse noch am meisten entgegengekommen zu sein. Wir haben jene zweifache Empfindung, die zugleich auf die Statue einstürmt und den ganzen Umfang des „Ichs“ in die Augen springen lässt, hierbei im Sinn.

Auch der Begriff des „Ichs“ wohnt uns nicht vor

Digitized by Google

aller sinnlichen Empfindung inne. Das Wort kann, wie alle übrigen, welche einfach durch conventionelle Zeichen geschaffen werden mögen, nur Empfindungen ausdrücken. Eine solche Convention hat jedes Mal statt, wenn die Worte zu Zeichen und damit zu Verständigungsmitteln zweier Personen, die ein und dieselbe Sprache reden, werden. Andernfalls erkläre man es uns, wie die Ideen in Worte gekleidet und dieselben bei denen, die sich ihrer bedienen, zu Zeichen dieser Ideen werden können, wie es ferner kommt, dass, hört man sie zum ersten Male aussprechen, man dieselben Ideen, die zum Ausdruck gebracht werden sollten, wirklich empfängt. Hätte man zwischen Sprache und Vernunft geschieden, hätte man nicht immer die Fähigkeit vernünftig zu denken mit der zu sprechen identificiert, man wäre wahrscheinlich nicht in dergleichen Inconsequenzen verfallen. Da wäre eine reine Vernunft, d. h. eine Vernunft, unabhängig von jeder sinnlich übermittelten und folglich allen sprachlichen Ausdrucks baren Idee ein viel zu plumper Widerspruch, als dass jemand auch nur im Entferntesten auf so etwas hätte kommen können. Denkt man sich aber wirklich ein der Sprache gegenüber ganz unabhängiges Vernunftvermögen, dann kommt man aus den Abstractionen nicht heraus und betrachtet dasselbe als reiner wie das, welches der Worte bedurfte. Die Raisonnements selber, durch welche man zu dieser transscendentalen Philosophie geführt ward, drückt man durch das geschriebene oder gesprochene Wort aus, mittels der Sprache operiert man bei seinen Meditationen und Schlussbildungen. Oder wie könnten sonst die Ideen dieses vernünftigen, angeblich ohne Sprache vor sich gehenden Denkens zu den entsprechenden Worten, in denen man sie uns übermittelt, in Beziehung treten? Sollte man vorbringen, diese Beziehung bestehe ebenfalls früher als jede sinnliche Empfindung, so wird man auch dann notwendig zugestehen müssen, dass mit demselben Momente, wo wir

Digitized by Google

in einer uns unbekannten Sprache ein Wort hören, auch die praeexistierende Idee davon in uns wach gerufen werde, und das heisst doch, sobald wir ein Wort aussprechen hören, verstehen wir dessen Sinn! Sagt man aber, es bedürfe individueller Empfindungen, um den inzwischen unserm Geiste innewohnenden reinen transscendentalen Begriff ins Bewusstsein zu führen, so fehlt, wie man sieht, noch immer ein Object, das auf uns Eindruck mache, damit der Begriff wach gerufen werde; damit aber ein solcher für das bezügliche Wort sich einstelle, müssen wir es in Gegenwart der einzelnen Objekte, auf die es anzuwenden ist, gehört haben.

Dergleichen transscendentale Ideen sind nicht neu. Schon ehedem hat man dasselbe gesagt, nur mit andern Worten und consequenter zu Werke gehend. Man beschränkte sich nicht auf die sogen. Ideen, sondern behandelte Begriffe aller Art. Jene nannte man früher allerwärts abstracte oder Relationsideen. Wollte man also nicht in die alten Irrtümer verfallen, so hätte man an die Beantwortung einer Frage denken sollen, die tausend Mal gestellt und immer ohne Lösung geblieben war, nämlich: was soll das heissen „unser Geist trägt Begriffe in sich, ohne sie zu kennen, besitzt Ideen, ohne davon ein Bewusstsein, eine Idee zu haben?“

Das Wesen der Ideen.

Unter Idee versteht man die Empfindung, die im Geiste zurückbleibt, nachdem das Objekt seinen Reiz auf die äussern Organe bereits ausgeübt hat. Die Ideen zerfallen in materielle und intellectuelle[1]).

Haben zwei Objecte gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig unsere Sinne afficiert, und tritt dann zufällig eins

---

1) Précis d'un cours de phil. élém.

Digitized by Google

der beiden in unsere Empfindung, so wird auch das andere, obwohl nicht zur Stelle, uns alsbald wieder ins Gedächtniss kommen. Die Ideen dieser Objecte rufen sich also wechselseitig hervor: das ist die Erklärung dessen, was man Ideenassociation nennt. Man verwechsele sie nicht, wie es mehrfach geschehen ist, mit der „Ideencomposition". Diese besteht nur darin, Ideen zusammenzuhalten und als ein Ganzes bildend aufzufassen. Je nachdem sich nun eine Reihe von Objecten darbietet, und wir sie eins nach dem andern nennen hören, ergibt sich eine dreifache Ideenassociation: 1) eine solche, die von den Objecten ausgeht, die durch's Auge vermittelt werden. 2) eine solche, die von der Seele ausgeht, die die Objecte nennen hört, und 3) eine, die aus der Berührung der beiden erstgenannten hervorgeht.

Die Objecte erregen also dadurch, dass sie unsere Sinne afficieren, Empfindungen, diese wiederum Ideen. Darin liegt, dass, wenn einem Menschen von seiner Geburt an die Sinne fehlten, er nichts merken, nichts fühlen, jegliche Vorstellung ihm abgehen, er eine Statue sein würde. Gibt man aber der Statue nur einen Sinn, etwa den des Gesichts, und bieten sich den Augen gleichzeitig verschiedene Objecte, so würde bei ihm die Ideenassociation, von der wir gesprochen haben, statt haben können. Denn bietet sich hernach von jenen verschiedenen Objekten eins abgesondert ihrem Auge dar, so wird es nicht allein die Empfindung, die es das erste Mal erregte, zurückrufen, sondern auch die der andern Objecte, die nicht anwesend sind. Ihr Äusseres wird sich in seiner Einbildung, gerade als ob sie da wären, abzeichnen.

Sollen sich somit unserm Geiste Ideen darbieten, dann ist es wesentliches Erfordernis, dass unsere Sinnesorgane entweder infolge der Action gegenwärtiger Objecte oder, falls diese nicht da sind, infolge anderer Ursachen, die eine analoge Wirkung ausüben, in Bewegung versetzt seien.

Digitized by Google

Diese bei Abwesenheit der Objecte in uns erregten Ideen sind keine andern, als die durch die Objecte, so lange dieselben auf unsere Sinne wirken konnten, bereits erzeugten. Um sie indessen von einander scheiden zu können, hat man diese letzteren einfach Empfindungen genannt, für die ersteren ist der Ausdruck „Gedächtniss" oder „Einbildungskraft" eingesetzt[1]).

Man hat hier eingewandt, Locke und Condillac könnten diesen Unterschied nicht. Aber dieselben wollten nur dem vorbeugen, dass man bis zu den Ideen hinauf Unterscheidungen mache, die nur bei den Ursachen der Functionsbewegungen der Organe angebracht sind. Niemals haben sie in Abrede gestellt, „Empfindung" bezeichnet nur Ideen, die durch gegenwärtige Objecte hervorgerufen werden, ebenso dass sich auf solche, die infolge einer durch irgendwelche Einflüsse bedingten Bewegung innerer Organe hervorgerufen werden, das Gedächtniss oder die Einbildungskraft beziehe. Sie wollten sicher nur darauf aufmerksam machen, dass der Unterschied in diesen beiden Arten sich nicht sowohl an die Ideen selbst knüpft, als vielmehr darin zu suchen sei, was sie entstehen lässt.

Wir haben uns eine Statue gedacht, die einzig über den Gesichtssinn verfügt. Denken wir sie uns jetzt auch im Besitze des Gehörsinnes! Wir werden analoges constatieren. Mit dem Gedächtniss für die Töne, die sie gehört hat, besitzt sie die Fähigkeit, Ideen eben diesen Tönen gemäss zu reproducieren. Daraus sehen wir, dass das Wesen des Gedächtnisses für Worte, soweit diese Gegenstände bezeichnen, nur in der Reproductionsgabe von Ideen zu Tönen, die wir, als man die Gegenstände benamte, gehört haben, besteht, dass ferner das Gedächtniss für eine bildliche, hieroglyphische, symbolische oder mimische Ausdrucksweise nichts als ein Zurückrufen der Eindrücke des

1) Précis d'un cours de philos. élém.

Digitized by Google

Gesichts- oder Tastsinnes ist. Man nennt dieselben Namen oder allgemeiner Kennzeichen der Objecte, weil sie die Ideen eben dieser Objecte benamen und ins Gedächtniss zurückrufen. Sagt man also, „man erinnere sich", „man habe etwas im Gedächtnisse behalten", so will das besagen, „man ist sicher, etwas schon gesehen oder vernommen zu haben".

Von den Körpern.

Unter „Körper" versteht man Substanzen oder Einheiten von materiellen Eigenschaften. Die immateriellen Substanzen oder Einheiten immaterieller Eigenschaften heissen „Geist". Der Geist, sofern er sich mit dem Körper verbindet, heisst Seele.

Gott, die menschliche Seele und die Seele der Tiere sind die einzigen Geister, von denen wir Kenntniss haben: von unserer Seele durch unser inneres Gefühl, von der Tierseele durch die Analogie, die zwischen vielen Handlungen der Tiere und unsern besteht, die bei uns die Wirkung der Tätigkeit unserer Seele auf unsern Körper ist, was die Gottheit anbetrifft, durch die Betrachtung der Wunder des Weltalls, vor denen man nicht umhin kann, das Dasein, die Weisheit und die unendliche Güte eines Schöpfers anzuerkennen [1]).

Unter dem Inbegriff (substantia) eines Dinges, fasst man alle wesentlichen und je nach dem zeitweiligen Verhalten sich als unwesentlich herausstellenden Eigenschaften eines Körpers zusammen. Alle die Eigenschaften, die er haben muss, gehören zu seinem Wesen (essentia).

Die griechische Sprache hat trotz ihrer Reichhaltigkeit und philosophischen Anlage keine zwei bestimmt geschiedene Ausdrücke gehabt, um diese beiden Begriffe zu bezeichnen.

---

1) Précis d'un cours de phil. élém.

Digitized by Google

Man gebrauchte bald *οὐσία* bald *ὑπόστασις*, aber immer in demselben Sinne und für beide. Doch scheinen die „primären" und „secundären" Essenzen des Aristoteles diesem Mangel abgeholfen zu haben. Vergleichen wir nämlich die Definitionen, die er von diesen letztern gibt, mit denen, die wir soeben von den Worten „Substanz" und „Essenz" gegeben, so finden wir, dass sie vom gleichen Princip ausgehen: der Unterschied liegt nur in der Ausdrucksweise, die bei dem griechischen Philosophen fast immer dunkel ist.

Der Unterschied, den die Pythagoreer und Platoniker machen, indem sie von der Gesammtheit der Eigenschaften eines Objectes und von der Substanz als „der unveränderlichen, ihm zu Grunde liegenden Materie" sprechen, hat den Alten zu grossen Irrtümern Anlass gegeben. Daraus, dass die Eigenschaften verschwinden können, ohne dass, wie die Erfahrung lehrt, das Object zu existieren aufhört, sagten sie, müsse man schliessen, dass notwendig eine unveränderliche Materie jedem Objecte innewohne. Schon Aristoteles hat diese Meinung bekämpft und gezeigt, dass, wenn man einem Körper alle wahrnehmbaren Eigenschaften nähme, nichts übrig bleibe, worauf die Bezeichnung „Substanz" angewandt werden könnte. Und in der Tat, wäre die Sprache des Aristoteles bei seinen Deductionen nicht so verwickelt, er hätte nicht nur über die poetisierende Philosophie Platos triumphiert, auch diese selber hätte nicht mit ihren der Materie beigelegten Attributen „unwandelbar" „ewig" zu den Absurditäten des Pantheismus und den Verirrungen der Pyrhonisten und Sceptiker alter wie neuer Zeit geführt. Das Wort „Substanz", mag man es auf irgend welchen Körper anwenden, kann doch nur auf alle die Eigenschaften zusammen gehen, die wir von diesem Körper kennen, nicht auf etwas, was sich durch gar keine Eigenschaft verrät. Die Idee von der Substanz ist ein unmittelbares Ergebniss der Empfindung: wir werden vergeblich in unserm Innern weiter forschen, immer werden

Digitized by Google

wir nur finden, was sie sind, nämlich Empfindungen von Eigenschaften, die unsere Organe afficieren.

Demgemäss beweisen die durch den Namen eines Objectes gekennzeichneten Eigenschaften die Existenz desselben, sofern wir unter gewissen Umständen davon entsprechende Empfindungen haben. Falls diese jenen nicht mehr entsprechen, so existiert das Object nicht mehr. Das Object ändert sich, wenn es nicht der Inbegriff von allerlei, sondern von einer oder mehreren wesentlichen Eigenschaften ist. Wir sehen dabei, dass die Redensart „Körper existieren" nur bedeuten kann: „wir fühlen oder haben Vorstellungen von den und den Eigenschaften, die wir mit dem Worte Körper bezeichnen."

Von der Causalität.

Die Ätiologie oder die Lehre von der Causalität setzt dreierlei als unerlässlich voraus: 1) zwei Substanzen, nämlich ein agens und ein patiens; 2) drei Veränderungen: die des agens, die des patiens und die, welche das patiens seinerseits im agens erregt; 3) vier bestimmt geschiedene Momente: den der Action voraufgehenden, den der Action selber, den der Reaction und den, der auf die Reaction folgt.

Nehmen wir beispielshalber an, wir hätten ein Stück Marmor in Form eines Prismas, das uns nachher von der Hand eines Bildhauers zu einer Statue verarbeitet überreicht würde. Wie treffen die Bedingungen hier zu? Der Marmor war das patiens, der Bildhauer das agens. Die erste Bedingung ist also erfüllt. Sodann gehen Veränderungen vor sich, zuerst am agens: um dem Marmor die Gestalt einer Statue zu geben, musste der Bildhauer vor Allem aus dem Zustande der Untätigkeit, in dem er gegenüber dem Marmor war, in den der Tätigkeit, dessen es bedurfte, um am Marmor die bezügliche Veränderung hervorzurufen, treten. Dieser ersten Veränderung im agens folgt eine

Digitized by Google

zweite am Marmor, der sich zur Statue umgestaltet, das ist die Veränderung des patiens. An dritter Stelle erfasst den Künstler Ermüdung, die Instrumente nutzen sich ab, und das patiens ruft gewöhnlich im agens Wirkungen hervor: so stellt sich eine Reaction des ersteren auf das zweite ein. Das bisherige patiens wird zum agens und Ursache der Veränderungen, die entweder am Künstler selbst oder an seinen Instrumenten eintreten. Wir erhalten damit die dritte Veränderung. Hierbei beobachten wir auch die vier verschiedenen Momente: den, der jeder Veränderung vorausgieng, den der ersten Veränderung des agens, den der Veränderung des patiens und der, welche dieses im agens hervorrief, schliesslich den, der aller Veränderung folgt. Wir haben eine ausreichende ratio, nämlich in den sämmtlichen Operationen des Künstlers, eine causa im Künstler, ein patiens im Marmor, eine Wirkung in der Veränderung, eine Reaction, eine zweite Veränderung im agens seitens des patiens. Man hat übrigens bisweilen causa genannt, was mit ratio hätte bezeichnet werden sollen und umgekehrt. Es hat das zu vielen Misständen geführt.

Vom Raisonnement.

Die Erinnerung an die Namen von Gegenständen oder allgemeiner das Zeichengedächtniss ist nichts weiter als die Erinnerung an irgend welche andern Objecte selber. Man nennt eine solche Erinnerung einen einfachen Gedächtnissact. An dieser Art von Gedächtniss lassen sich indessen wichtige Beobachtungen anstellen.

Die Objecte stellen sich unserer Beobachtung teils als gleich, teils als verschieden dar, und es existiert infolge dessen auch in den Benennungen der ersteren und letzteren eine entsprechende Ähnlichkeit oder Verschiedenheit. Erinnern wir uns nun mehrerer Namen, so schliessen wir daraus, dass in diesen Ausdrücken die Idee der Gleichheit

Digitized by Google

oder Verschiedenheit liegt, dieselbe existiere auch hinsichtlich der Objecte, welche diese Ausdrücke kennzeichnen.

Das Andenken an die Zeichen der Objecte (unter Zeichen verstehen wir nicht allein das, was man schreibt und spricht, sondern alles, was man je gebraucht hat und gebrauchen wird, um Objecte zu markieren) zurückzurufen wird uns leichter, als das an die Bilder derselben. Diese sind eben mehr oder weniger compliciert und erfordern eine derartige Kraftanstrengung unserer Organe, dass, wären wir bei der Beschäftigung mit abwesenden Gegenständen genötigt, einfach mit unsern innern Sinnen die Bilder uns vor die Seele zu rufen, sie bald der Erschöpfung und einer vollständigen Apathie anheimfallen würden, wohingegen jene Namen stets einfacher vergegenwärtigt werden. Wir beschäftigen uns also mit den Namen der Objecte, nicht mit den Objecten, wie die Tiere, denen Zeichen versagt zu sein scheinen. So stützen sich denn auch unsere Urteile im allgemeinen nur auf die Identität oder Verschiedenheit der Worte, woraus wir auf die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Dinge schliessen. Unser vernünftiges Denken knüpft an Zeichen an, die sich daraus ergebenden Schlüsse werden auf Objecte selber angewandt. Wir machen bei diesem Vernunftoperieren mit Zeichen nichts anderes, als etwa bei der Klarstellung eines Satzes oder der Auflösung einer algebraischen Gleichung. Wie man bei dieser von Versetzung zu Versetzung, von Substitution zu Substitution der Grössen geht, bis man zur Gleichheit resp. Nichtgleicheit des Wertes ihrer beiden Glieder gelangt, so macht man es auch bei einem Satze, dessen Ausdrücke nicht erkennen lassen, ob irgend welche Gleichheit in den beiden Gliedern, aus denen er besteht, existiere: auch da geht man von Veränderung zu Veränderung, von einer Substitution zur andern vor, bis man einen letzten Satz erhält, dessen Ausdrücke nicht mehr zu definieren sind. Diese allmählige Umwandlung des ursprüng-

Digitized by Google

lichen Satzes mittels Substitution von Äquivalenten für gewisse Ausdrücke vollziehen, heisst vernunftgemäss denken, raisonnieren.

Sahen wir soeben, was es bedeutet, mit Zeichen vernunftgemäss zu operieren, so haben wir noch zu bemerken, dass das auf zweifache Weise vor sich gehen kann: auf analytischem und auf synthetischem Wege. Welcher Methode wir uns aber immer bedienen mögen, wir werden nur mit Hilfe der Sprache das Maximum der Vollkommenheit in unserm Erkennen erreichen.

Die Sprache.

Die menschlichen Kenntnisse im weitesten Umfange des Wortes zerfallen in solche, die unter einander unvermittelt sind, und solche, die verknüpft ein wissenschaftliches Ganze bilden. Damit sie so eine Einheit bilden können, bedarf es der Erledigung von fünf Bedingungen, die man als ebenso viele Grundpfeiler der Wissenschaft insgemein betrachten kann. 1. müssen Tatsachen vorliegen, 2. ein Wortschatz (Nomenclatur), 3. ein System, 4. eine Theorie, 5. eine Methode.

Das fünfte Grunderforderniss, die Methode, zeigt uns ebensowohl für die Beobachtung der Tatsachen, wie für Anfertigung einer Nomenclatur, wie für Aufstellung eines Systems und Ableitung einer Theorie den Weg: sie ist das, was man „Philosophie der Wissenschaft" nennt. Denn was versteht man im allgemeinen unter dem Ausdrucke „Philosophie" in der Tat anderes, als die Kunst zu beobachten, mit Sprache, Systemen und Theorien, die im einzelnen auf alle Wissenschaften anwendbar sind, umgehen zu können[1])?

Man begreift übrigens, dass, wenn schon die fünf

1) Précis d'un cours de phil. élém.

Digitized by Google

Elemente, die wir soeben aufgezählt, die constitutiven und wesentlichen Teile jeder Wissenschaft sind, es vorkommen kann, dass Wissenschaften in Betreff der einen weit vorgeschritten, bezüglich der andern es nicht im geringsten sind. Der Grund davon liegt, wie wir sehen werden, in dem Mangel einer Nomenclatur und der Unvollkommenheit der Sprache, die jenen anhaftet.

Nimmt man z. B. die Medicin, d. h. die Pathologie und Therapie, so stösst man dort auf eine Technologie, die an Tatsachen (Daten) erstaunlich reich, in ihrer Nomenclatur dürftig ist.

Die Mathematik hat gleichfalls eine durchaus unvollkommene Nomenclatur. Wenn man sie auf Grund der Einfachheit ihrer Sprache vorzugsweise eine „Wissenschaft" genannt hat, so stellen sie die beispiellosen Irrtümer eben dieser Sprache in dieser Hinsicht weiter unter alle andern moralischen wie physischen Wissenschaften.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen, gebraucht man einen Ausdruck in zweifachem, ja selbst noch mehrfachem Sinne. In den beiden Zweigen menschlichen Wissens, die wir eben genannt, gestattet man sich das wahrlich nie, denn da würde man eine Schlusskette bilden können, die nichts weiter als ein Paralogismus wäre. Die Mathematiker dagegen haben kaum den Sinn der oder der Definition durch ziemlich eigenmächtige Begrenzungen festgestellt, da legen sie demselben Terminus eine andere Bedeutung bei und nennen es Axiom, wozu sie willkürlich einleuchtende Sätze stempeln. Die Ausdrücke + (plus) und — (minus) lassen nicht weniger als acht Definitionen zu! Gibt man nun zu, ihre Sprache sei einfach und infolge dessen so glücklich daran, mit einem einzigen Buchstaben, einer Ziffer, einem Striche mehr ausdrücken zu können, als ein langer Satz, so ist es um nichts weniger wahr, dass die Quellen, aus denen sie schöpft, arm, wenig umfassend und getrübt sind. Die meisten Mathematiker sind von

Digitized by Google

dieser Unzulänglichkeit überzeugt gewesen. Um ihr abzuhelfen, entliehen sie den gemeinen Sprachen Worte. Sie haben damit die Wissenschaft nur verderbt, ohne ihr einen grössern Umfang zu geben. Die Sprache der Metaphysik haben sie mit der Ausdrucksweise des Rechnens verquickt: das Ergebniss ist ein ganz bizarres Mosaik, das nur zu falschen und unsichern Schlüssen führen kann.

Auch in den Naturwissenschaften lässt der unvollkommene Zustand der Nomenclatur viel zu wünschen übrig. Da finden sich Ausdrücke, von denen man nur erst schwankende und ungenaue Definitionen, deren Anwendung ebenso unzuverlässig und vage ist, gegeben hat[1]).

Einzig die psychologischen Wissenschaften haben eine ausgebreitete Nomenclatur. Ihr Bereich umfasst die Werke aller Philosophen, Historiker, Redner und Dichter. Da sich ihre Nomenclatur fast gar nicht von der Volkssprache abhebt, so hängt sie nur von dem Bildungsgrade, den die, welche sich mit jenen beschäftigen, von der Sprache, in der sie schreiben, haben mögen, ab.

So vermögen wir nur durch die Sprache und eine reichlich ausgestattete Nomenclatur in unser Wissen Klarheit und Bestimmtheit zu bringen, nur durch sie von unsern Beobachtungen und denen, die jeden Tag von anderer Seite neu hinzukommen, Nutzen zu ziehen, nur durch sie die Confusion und Unordnung zu vermeiden, die dem Missverhältnisse unserer Ideen und unserer Ausdrücke entsprungen sind.

---

1) „Fragt man", illustriert P. F. seine Behauptung, „weshalb fallen die Körper zur Erde, so erhält man als Antwort: das sei nur eine Folge der Anziehungskraft. Das heisst doch: „deshalb, weil man immer beobachtete, wie sich selbst überlassene Körper zur Erde fallen." „Diese Antwort", setzt er hinzu, „ist nicht besser als die, es sei eine Folge des horror vacui".

Digitized by Google

Von der Definition.

Einen Ausdruck definieren heisst die Ideen aufzählen, welche er gewohnheitsmässig bei denen, die ihn in ähnlicher Weise gebrauchen oder hören, weckt. Man kann daraus schliessen, je grösser die Zahl ähnlicher Ideen ist, die bei zwei mit einander redenden Personen durch dieselben Ausdrücke hervorgerufen werden, desto besser werden sie sich verstehen.

Man hat drei Arten von Definitionen: eine beschreibende, eine specifische oder Sonderdefinition und eine generische oder allgemeine. Nur die letztere bringt das Wort, um dessen Definition es sich handelt, in seinem ganzen Umfange zur Anschauung, denn sie allein beschäftigt sich mit allen Individuen derselben Art (genus), welche Sonderheiten auch immer die Abarten (species), die dazu gehören, haben mögen. Sie ist ferner die einzige, deren methodische Handhabung uns wirklich den Sinn eines Terminus unter irgend welchen Sonderumständen bestimmmen lässt, trotz schwerer Irrtümer, die sie, wenn sie von den Teilbestimmungen schrittweise zur allgemeinen Bestimmung fortgeht, zu veranlassen im Stande ist. (Das ist zugleich die Methode zu argumentieren, wie sie Socrates, der grosse Meister der mit Recht so berühmten Disputierkunst befolgte, und von der Berkeley in seinen Dialogen uns gegenwärtig Beispiele giebt.) Man wähle auf's Geratewohl eine grosse Zahl von gebräuchlichen Redewendungen — je mehr man davon hat, desto sicherer geht man — aus, in denen sich das Wort, von dem man eine generische Definition wünscht, befindet. Dann stelle man die Redensarten einander gegenüber und suche die Ideen, die allen gemeinsam sind, und man erhält in ihrer Vereinigung die generelle Definition des Wortes für alle die speciellen Fälle, die durch eben diese Phrasen gegeben sind.

Digitized by Google

Hat man schon eine Definition und will man wissen, ob sie genau sei, so verfährt man umgekehrt.

Nehmen wir gewöhnliche Redensarten, so erhalten wir positive Definitionen; wollen wir hypothetische erzielen, so brauchen wir nur die Phrasen willkürlich zu wählen. Darauf gehen die beiden Arten der Wissenschaft, die sog. positiven und die hypothetischen, zurück!

Unter die hypothetischen reiht man die rein mathematischen, sowie die moralischen Wissenschaften ein. Die ersteren haben es nur mit Quantitätsverhältnissen zu tun, denn in der practischen oder angewandten Mathematik fügt die Beobachtung zu den hypothetischen Definitionen noch positive hinzu. Die letzteren, die moralischen Wissenschaften, gehen von hypothetischen Definitionen aus, auf denen die Raisonnements beruhen, deren Schlüsse für das sociale Leben sind, was die Rechenformeln für die Astronomie oder Mechanik. Je mehr man die hyp. Definitionen dem annähert, was im gewöhnlichen Sinne der Ausdruck „definieren" bedeutet, desto näher werden auch die Schlüsse, die man daraus ableiten mag, an die Wirklichkeit der Tatsachen in der physischen wie moralischen Welt heranreichen.

Durchaus imaginär sind jene Definitionen, die man historische und philosophische nennt, oder wie man nach dem Vorgange einiger Schulen sie auch unterschieden hat: Wortdefinitionen und Wesensdefinitionen. Die Scheidung ist äusserst beliebt, und die vielen Consequenzen, die man aus solchen Irrtümern zog, sind für die Wissenschaft nur zu verderblich gewesen. Nichtsdestoweniger kann man dergleichen bald gewahr werden, wenn man sich erinnert, dass die Definition eines Begriffes nichts als eine Aufzählung seiner gewöhnlichen Merkmale ist, dass gerade darin der Act, einen Objectsnamen zu definieren, besteht.

Digitized by Google

Systematische Tabellen.

Die Tabellen, in welchen die Nomenclatur der verschiedenen Wissenschaften verarbeitet ist, haben den Zweck, durch Nummern, die den betreffenden Worten vorgesetzt sind, ein leichteres Verständniss der Bedeutung von Ausdrücken, die sich in den verschiedenen Sprachen in mannigfachster Schattierung wiederfinden mögen, anzubahnen.

Wir wollen die für die Ontologie, Psychologie und Ideologie aufgestellten näher in Augenschein nehmen [1]).

Tabellen für die Ontologie.

Die Ontologie umfasst 711 Nummern d. h. 711 Ausdrücke, die sich auf 9 synoptische Tabellen verteilen. Diese zerfallen ihrerseits in nachstehende Rubriken und zwar in folgender Weise:

An der Spitze des Ganzen stehen die drei Ausdrücke Wesen, Ding, Gegenstand, als die allgemeinsten der ganzen Nomenclatur, woran sich alle übrigen anschliessen. Zunächst zerfallen sie in Eigenschaften (Qualitäten) und Gesammtheiten von Eigenschaften. Von dieser Teilung geht die Ordnung der ganzen Ontologie aus.

Die Eigenschaften zerfallen in materielle und immaterielle, absolute und relative, eigenartige und gemeinsame, wesentliche und zufällige.

Gesammtheiten von Eigenschaften bilden Substanz, Zustand, Wesen, Natur, Existenz.

1. Von den 11 materiellen Eigenschaften, die es gibt, sind nur 5, nämlich Licht, Antistase, Raum, Lust und Unlust, einer Unterabteilung fähig. Dieselbe begreift 25

---

1) Ähnliche Tabellen sind, wie wir uns überzeugt haben, auch seinem „Précis d'un cours d'économie politique" angehängt.

Digitized by Google

Ausdrücke oder Arten des Seins in sich, welche nochmals 5 in sich geschlossene Gruppen bilden und 15 Arten des Seins vorstellen.

2. Die immateriellen Eigenschaften sind: Empfindungsvermögen, Spontaneität, Lust und Unlust. Ihre Weiterteilung gehört nicht in das Gebiet der Ontologie.

3. Die absoluten Eigenschaften sind nicht teilbar, eben weil sie absolut sind.

4. Die relativen Eigenschaften sind: Identität, Verschiedenheit, Grösse, Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge. Ein jeder dieser Beziehungsbegriffe teilt sich und hat wieder Unterabteilungen in folgender Weise: die Beziehung zur Identität kann total, partiell oder local sein. Die totale Identität umfasst Einheit und Unveränderlichkeit, die selber in 4 aufeinander folgende Ordnungen zerfallen, in denen 13 Arten des Seins gegeben sind. Die partielle Identität umfasst die Ausdrücke Ähnlichkeit, Analogie, Gleichförmigkeit, die ihrerseits in 3 aufeinander folgende Ordnungen mit 25 Arten des Seins zerfallen. Die locale Identität kann eine positive oder negative sein.

Die Verhältnisse der Verschiedenheit haben zu Abteilungen und Unterabteilungen 10 Ordnungen mit 50 Arten des Seins. Die der Grösse bilden im ganzen 13 Gruppen mit 89 Arten des Seins. Die der Gleichzeitigkeit haben als Unterabteilungen Entfernung und Berührung, und gliedert sich letztere in 21 Ordnungen mit 96 Arten des Seins. Die Verhältnisse des Nacheinander umfassen die Ausdrücke Dauer, Zeit, Causalität, die als Unterabteilungen nacheinander 18 Gruppen mit 184 Arten des Seins umfassen.

5. Die eigenartigen Eigenschaften gliedern sich in Sonderheiten, Einzelheiten, Attribute, Charakteristika; die Attribute können dreifacher Art, die Charakteristika siebenfacher Art sein.

6. Die gemeinsamen Eigenschaften sind allgemein (generell).

Digitized by Google

7. Die wesentlichsten Eigenschaften sind allumfassend (universal).

8. Die zufälligen Eigenschaften begreifen in sich: Zwischenfälle, Modificationen, Art, Zusätze, Umstände. Die beiden letztern haben wieder 5 Ordnungen unter sich, die zusätzlichen Eigenschaften haben 3 mit 14 Arten des Seins, die an Umstände anknüpfenden Eigenschaften umfassen 2 Ordnungen mit 12 Arten des Seins.

Was die Gesammtheiten von Eigenschaften betrifft, so können die Substanzen als Körper, Materie, Geist und Seele aufgefasst werden.

1. Die Körper können fest oder in flüssigem Zustande sein, sie zerfallen wieder in 7 aufeinanderfolgende Ordnungen mit 32 Arten des Seins.

2. Der Zustand lässt keine Unterabteilung zu.

3. Das Wesen lässt sich nicht weiter zerlegen.

4. Die Natur gliedert sich in eine individuelle und universale. Die erstere hat wieder 2 Ordnungen mit 7 Arten des Seins, die zweite 4 Arten des Seins unter sich.

5. Bei der Existenz unterscheidet man sein, dauern, bestehen.

Tabellen für die Psychologie.

Die Grundlagen der Psychologie sind Gefühlsvermögen (Sinnlichkeit) und Spontaneität. Sie können sich activ oder passiv verhalten und lassen deshalb zwei Ordnungen zu.

1. Das Gefühlsvermögen bezieht sich auf Empfindungen und Gefühle. Die Empfindungen begreifen die Eindrücke, Affecte und die fünf Sinne in sich. Die Gefühle sind automatischen oder spontanen Ursprunges und zerfallen in 26 Gruppen, die 88 Arten des Seins repräsentieren. Die Empfindungen können noch mit Behagen verknüpft sein: das gibt 5 Gruppen mit 21 Arten des

Digitized by Google

Seins, wogegen die Gefühle des Missbehagens in 25 Gruppen mit 132 Arten des Seins zerfallen. Die Spontaneität kann dem Naturtriebe oder irgend welchen Motiven ihr Dasein verdanken: sie teilt sich noch in 9 Ordnungen mit 50 Arten des Seins.

2. Das Gefühlsvermögen und die Spontaneität umfassen die Einbildungskraft, das Gedächtniss, die Urteilskraft; diese zerfallen wieder in 12 mannichfach aufeinanderfolgende Ordnungen mit 69 Arten des Seins.

Zugefügt sind zu Füssen der psychologischen Tabellen die Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten, da sie zu der Zahl der Eigentümlichkeiten, sei es des Körpers, sei es des Geistes, gehören.

1. Die Annehmlichkeiten teilen sich in Zierden, Eigenschaften, Gaben, die man Talent, Eigenschaften und Tugenden nennt. Diese zerfallen in solche, die Nutzen und die Vergnügen schaffen. Die Eigenschaften zerfallen nacheinander in 12 Ordnungen mit 71 Arten des Seins. Die Tugenden bilden 2 Ordnungen mit 8 Arten des Seins.

2. Die Unannehmlichkeiten bestehen in Lastern und Fehlern. Der Ersteren gibt es sechs. Die Letzteren zerfallen in 6 Gruppen mit 43 Arten des Seins.

Die Psychologie umfasst 562 Ausdrücke oder Arten des Seins, die sich auf 7 grosse synoptische Tabellen verteilen.

Tabellen für die Ideologie.

Alle hier folgenden Tabellen der Ideologie gehen aus von der ersten Einteilung des Verstandes in Sinnlichkeit und Intelligenz.

Die Sinnlichkeit zerfällt wieder in 2 Classen mit 29 Arten des Seins.

Digitized by Google

Die Intelligenz teilt sich in Aufmerksamkeit, Uberlegung, Urteil und Vernunft.

Die Aufmerksamkeit und die Überlegung bilden wieder 9 Classen mit 45 Arten des Seins.

Das Urteil kann intellectueller Natur sein, eine Aussage oder eine Proposition enthalten, hieraus ergeben sich wieder 5 Ordnungen mit 31 Arten des Seins.

Die Vernunft hat es mit dem Raisonnement und dem Beweise zu tun und lässt daher wieder 12 Ordnungen mit 81 Arten des Seins zu.

Die Ideologie umfasst 2 synoptische Tabellen mit 219 Ausdrücken.

III. Betrachtungen über seine Philosophie.

Das sind also P. Ferreiras Anschauungen von psychologischen, moralischen und logischen Problemen. Wir haben in ihnen mehr den Schriftsteller, der Philosophie treibt, als den Philosophen von Fach vor uns, und schwerlich wird man dieselben zu einem System verbinden können, selbst wenn er Schritte dazu getan hätte. Es sind zerstreute Gesichtspunkte, Ergebnisse einiger mühseliger Forschungen, die mehr durch ihre Bündigkeit als durch Tiefe imponieren, und deren Interesse nur in der Art, wie sie zum Ausdruck gebracht werden, zu liegen scheint.

Forscht man also in diesen beiden Werken — und nach dem, was L. Praça [1]) sagt, gilt das auch von seinen Prelecções — nach langen Abstractionen, neuen Principien, tiefliegenden Consequenzen, so werden sie den Erwartungen ohne Zweifel nicht entsprechen. Jene geistige

---

1) Hist. d. phil. em Port.

Digitized by Google

Voreingenommenheit, die wir bereits verschiedentlich bei ihm wahrgenommen, verbunden mit materiellen Arbeiten aller Art, liess seine Philosophie, die er mit publicistischem Wissen verknüpfte, nur indirect zur Reife kommen. Sie gestattete ihm nicht, als Philosoph das zu bieten, was er als Professor zu Coimbra hoffen liess, und was er als Schriftsteller geboten hat. Ebensowenig wird er denen, die alle Originalität eines Menschen in der Neuheit seiner Anschauungsweise suchen, irgendwie originell erscheinen. Betrachtet man ihn dagegen unter dem Gesichtspunkte, der uns recht hervorstechend scheint, nämlich in seinem Unternehmen, das geistige Niveau seines Landes durch Empfehlung und Verbreitung philosophischer Studien zu heben — und das ist ganz sein Zweck — so wird man, selbst wenn seine Anschauungsweise nicht das unermessliche Gewölbe der Theorie berührt und nur ein Reflex der von Andern ist, gleichwohl gestehen müssen, dass er damit in Bezug auf Portugal das Feld der Praxis reichlich bearbeitet, es urbar zu machen und zu cultivieren gestrebt habe: und darin ist er originell.

P. Ferreira hielt es in allen seinen Werken für nötig, auf die Namen der Philosophen, deren Schule er angehöre, wiederholt aufmerksam zu machen. „In einem so hervorragenden historischen Zeitalter," meint er [1]), „wie das unsere, wird man sicher fragen, welcher alten oder neueren Schule einer angehöre". Er entledigt sich dieser Aufgabe ziemlich sonderbar, und, wenn man seinen Worten misstrauen mag, in einer Weise, die zu dem, was er eigentlich dachte, wenig passte. Einmal [2]) sagt er, seine Doctrinen entsprächen den Schulen des Aristoteles und Plato unter den alten, denen des Bacon, Leibnitz, Locke und Con-

1) Précis d'un cours de phil. élém.

2) Ibidem.

Digitized by Google

dillac unter den neuern, doch höben sie sich genugsam von denselben ab, wenn man (das ist ihm die einfachste und sicherste Methode, die Sache zu entscheiden!) seine Definitionen mit denen der Anderen vergleiche. Ein anderes Mal [1]) sagt er, „herangebildet an den Principien des Aristoteles, Bacon, Leibnitz, Locke und Condillac (von Plato spricht er hier nicht) nehme er die Wissenschaft da auf, wo sie jene grossen Philosophen gelassen hätten. In der einfachen Sprache der Vernunft werde er ihre Philosophie, welche die des gesunden Menschenverstandes sei, auseinandersetzen und, soweit seine Kräfte reichten, sie fortzuführen versuchen." Ein drittes Mal [2]) sagt er, „seine Lehre sei die der ausgezeichnetsten Philosophen aller Zeiten und Länder"; an ihre Spitze stellt er Aristoteles, Cicero, Bacon, Leibnitz, Locke und Condillac.

Vor Allem bemerkenswert ist, dass er Platos Namen in der Reihe der Philosophen nur einmal anführt. Und doch wissen wir, dass er, um die Verbindung der Philosophie jenes mit der des Aristoteles herzustellen, sich gegen die erhob, welche die Philosophie des ersteren in den Raisonnements der Wortführer seiner Dialoge erkennen wollen. Aus ähnlichen Gründen, wie Parker [3]), schliesst er, das System jenes, wie es von ihm geschrieben vorliege, sei ein anderes, als wie er es sich wirklich gedacht, und sucht, wie schon Antiochus im Altertum, dessen Übereinstimmung mit dem Peripatetismus darzulegen. Doch kann

---

1) Noções élém. de phil. geral.

2) Essai sur la psychologie.

3) Rémusat, Histoire de la philosophie en Angleterre, führt, wo er von Parker spricht, an, dieser habe gefunden, Platos Theorie von der Wiedererinnerung bewege sich im Cirkel, der Beweis der Unsterblichkeit der Seele lasse es an Zusammenhang fehlen, seine Ausdrucksweise sei zweideutig und das Los des Socrates habe ihm vorgeschwebt.

Digitized by Google

man das Fehlen von Platos Namen an den andern Stellen darauf stützen, dass gerade dieser für die Anschauungen des P. Ferreira wichtige Abschnitt von der alten Philosophie grosse Abänderungen erfahren haben oder er sich doch wenigstens ziemlich unentschieden ihr gegenüber verhalten haben mag. Was aber die zweite Zusammenstellung von Philosophen anbetrifft, die gleichfalls hinsichtlich der Principien Lockes und Leibnitz' Anstoss erregt, so glauben wir, dass P. Ferreira dabei nur den Urheber des Projectes der „Lingua characteristica universalis" im Auge hatte, in der er ja auch den Anstoss für seine systematischen Tabellen, wo man mit Nummern philosophieren konnte, fand. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dass die sensualistisch abgefassten Verzeichnisse wenigstens ein philologisches Interesse haben und für das vergleichende Studium der Ausdrücke der verschiedenen Idiome von hohem Nutzen sein mögen.

Wo aber besonders seine Glaubwürdigkeit anzuzweifeln sein möchte, wie wir es schon geäussert, das ist in der Behauptung, wo er zwischen der Bahn, die Bacon, Locke und besonders Condillac, „jenes grosse Genie Frankreichs, wie er sagt[1]), dessen Schriften den künftigen Jahrhunderten eine der schönsten Epochen der Philosophie schildern werden", mit ihrer Philosophie betreten und der welcher er gefolgt sei und folgen werde, einen Unterschied aufweisen will. Hier liegt ein offenbarer Widerspruch vor.

Dieser Satz, wie der[2]), wo er in dem philosophischen Unterrichte in Portugal zu Anfang des Jahrhunderts ein Verdienst erblickt, „insofern man sich damit vor dem düsteren Barbarismus deutscher Heracliten und der glänzenden Phantasterei Frankreichs bewahrt habe", würden

---

1) Essai sur la psychologie.

2) Noções élém. de phil. geral.

Digitized by Google

ihn in unserer Meinung genug blosstellen, hätte er dieselben nicht durch seine Taten und Schriften selber gleichsam abgeleugnet.

P. Ferreira stellt sich in seiner philosophischen Anschauungsweise als ein Jünger des Sensualismus hin, der sich darin gefällt, seine Meister zu nennen, als ob er fürchte, ohne sie einmal bei seinem Herumschweifen irre zu gehen. So sehen wir ihn denn anfangs mit der ganzen Leichtigkeit, wie sie einem bei der Lectüre des ersten Kapitels des „Essay of human Understanding" entgegentritt, sich an die angeborenen Ideen halten und darin Condillac und Bonnet sich anschliessen, um ihn schliesslich, wie jene, in dem Einwurfe, „die angeborenen Ideen existierten in uns, aber ohne uns ihrer bewusst zu sein, etwas Absurdes erblicken zu lassen. Er verfällt dabei in den Fehler, dieselben insgesammt zurückzuweisen infolge der Analyse einiger, deren Ursprung in dem Gefühlsvermögen er leicht entdeckt. Zu wissen, ob es nichts Angeborenes gäbe, ob nicht andere, wichtigere Ideen, wie die von Gott, nach Condillacs Worten[1]), dem grössten Argument der Philosophen, soweit sie daran glauben, ob nicht Principien oder Begriffe existierten, die universal und notwendig zu nennen seien, deren Lösung höher lag, und die eingehender Erklärung bedurften: um alles das bekümmerte er sich nicht.

Die moralischen Anschauungen P. Ferreiras verknüpfen sich damit durch seinen Vergleich mit der „Frucht" gar wohl, wonach die Moralität der Handlungen nur etwas ist, was unter den Begriff „Sinne" fällt, wie schon Condillac gesagt hatte. Sie sind hernach in seiner Verbindung mit Benthams Schule in seinem „Cours de droit" weiter ausgeführt, für welchen letzteren die Grundbedingung aller Gerechtigkeit und alles Guten das grösste Interesse der

---

1) Condillac, Traité des animaux.

Digitized by Google

grössten Zahl ist. Er beweist hierin sein gutes Teil deutschen Optimismus. „Also das Rechte", sagt er, „ist immer das, was man in jedweder Lage als das dem Menschen und Bürger je nach seiner Natur oder Bestimmung in der Gesellschaft nützlichste erkennt". Auf die Frage: was ist das nützlichste? antwortet er: „man muss zu dem Behuf prüfen, ob der Act, um den es sich handelt, in letzter Instanz die grösste Summe des Guten sowohl für die Gesellschaft insgemein wie für jedes einzelne Individuum mit sich bringt. Diese Anschauungsweise lässt bei all' ihrem Wohlwollen und Idealismus eine Lücke unausgefüllt, denn, wie Rauter sehr richtig bemerkt[1]), eine solche Prüfung lässt sich nirgends anstellen.

Die deutsche Metaphysik ist hier wie sonst, wo er von ihr spricht, recht oberflächlich behandelt. Es tritt dies um so deutlicher hervor, als er in seiner Art zu kritisieren wenig Zurückhaltung zeigt und ohne Gnade auf sie den Satz des Fontenelle anwendet: „Celui qui n'est pas bien intelligible, n'est pas bien intelligent!" Aber wenn wir hiermit dem P. Ferreira einen Vorwurf machen, so trifft er ebenso gut die Menge der heftigen Kritiken, die zu der Philosophie gemacht sind, der das Verdienst eines Kant, Fichte, Schelling und Hegel für immer den deutschen Stempel aufgedrückt hat. Alle diese Männer, deren mächtiger Gedankensturm zeitweise die Welt aus ihren Angeln zu heben schien, sind einzig und allein zurückgewiesen, weil man sie nicht verstand oder doch schlecht verstand. Man steht, um uns der getragenen Redeweise eines namhaften Anhängers[2]) Condillacs zu bedienen, dem Transscendentalismus gegenüber, wie der Blinde der Majestät der geweihten Haine Germaniens oder der Erhabenheit eines ägyptischen Tempels.

1) Revue étrangère de législation. Année 1834. Compte rendu sur les principes de droit public par P. Ferreira.

2) Réthoré, Condillac ou l'empirisme et le rationalisme.

Digitized by Google

Nun schliesst man aber nicht, wie man es bei einem Blinden in der Ordnung finden würde, für den es keine majestätischen heiligen germanischen Haine oder erhabene ägyptische Tempel gibt, so lange nächtliches Dunkel auf seinen Augen lagert, auf eigene Schwäche, sondern spricht emphatisch und ungeniert aus: wenn man den Criticismus, den Rationalismus oder den Transscendentalismus auch nicht einsehe, so viel sehe man recht wohl, dass er verworren, oberflächlich und ein Gemenge der verschiedensten Theorien sei.

Sobald P. Ferreira auf die Ideen zu sprechen kommt, bedient er sich der hypothetischen menschlichen Statue Condillacs, um daran jedesmal zu zeigen, wie wir dieselben erhalten, und wie sich unsere Seelenvermögen bilden. Auch bei der Analyse der Ideen von der Substanz verwendet er sie und zeigt sehr klar, dass „bemerken" nichts ist als „fühlen" oder besser, dass wir zum Urteilen kein anderes von der Passivität Empfindungen zu empfangen irgendwie unterschiedliches Vermögen besitzen. In gleicher Weise gebraucht er sie bei der Causalitätstheorie, die er ziemlich elementar auseinandersetzt, wenn er auch versichert, sie habe ihm viel Mühe gemacht. Er zeigt uns da nur Wirkungen und vergisst, wie Condillac, den Hauptpunkt zu erörtern, nämlich welcher Art die Empfindung sei, die uns eine Ursache erkennen lassen könnte. Zu derselben Statue nimmt er schliesslich seine Zuflucht, um die Rolle der Zeichen bei den Denkoperationen zu zeigen. Er vergleicht den Gang des vernünftigen Denkens (des Raisonnements) mit dem des Rechnens, wie es schon Hobbes getan, wendet die Vorgänge der Algebra auf die Metaphysik an und sieht in der Sprache schliesslich das unerlässliche Mittel des Menschen zu geistiger Tätigkeit.

Wir haben den P. Ferreira im Kapitel, wo er die Namen und Zeichen als Elemente des vernunftmässigen Denkens betrachtet, ausführen lassen, dass wir in der Ana-

Digitized by Google

lyse und Synthese zwei Wege haben, Kenntnisse zu erwerben. Dieser Punkt ist nur wichtig durch die Art und Weise, wie ihn P. Ferreira formuliert, wir halten es deshalb nicht für nötig, ihn noch einmal anzuführen. Er scheint hier von dem Meister, den wir ihn immer haben nennen, loben hören, und dem er sich bisher angeschlossen, abzuweichen. In der Tat, P. Ferreira findet, indem er sich speciell an Condillac hält, der mehr als irgend ein anderer die Analyse anempfohlen hat, als die einzige mächtige Fackel in dem dunkelen Labyrinthe der Speculation, dass eben derselbe „nicht das Wesen der synthetischen Methode erfasst habe [1]). Ihm sei entgangen, dass sie einzig darin bestehe, einen allgemeinen Satz als Prämisse zu nehmen, um daraus alle die möglichen Schlüsse abzuleiten [2]). Unbemerkt habe er es gelassen, dass die Analyse sich allein darauf beschränke, nacheinander alle Teile eines Objectes durchzugehen, zu dem Zweck es in seiner Gesammtheit zu erkennen [3]). Er sei davon ausgegangen, das Wort Analyse bedeute »Zergliederung« und Synthese »Zusammenstellung«. Demgemäss sehe er das Wesen der synthetischen Methode darin, das, was man auf analytischem Wege zerteilt habe, wieder zusammenzustellen. Nachher bei der Besprechung dieser Wiederzusammenstellung habe er als deren Ziel angesehen, mit schnellem Blicke die Objecte ins Auge fassen zu lassen, die wir vordem bei der Analyse nur sehr langsam zu schauen vermochten, da uns die Betrachtung jedes einzelnen Stückes aufhalte. Er komme daher notgedrungen zu dem Schlusse, die synthetische Methode falle eigentlich mit der analytischen zusammen, denn der mehr oder weniger hohe Grad von Schnelligkeit, mit der man den Gegenstand mustere, habe nichts mit der Methode selber zu

---

1) Essai sur la psychologie.

2) Cours de phil. élém.

3) Ibidem.

Digitized by Google

schaffen. So habe er denn auch nie begreifen können, dass es ein Operieren gäbe, das da erst ansetze, wo die Analyse stehen geblieben, und dass man gerade dies Vorgehen Synthese nenne“[1]).

Nach dem, wie sich P. Ferreira ausdrückt, möchte man fast annehmen, er habe in diesem Punkte jederzeit zu Condillac im Gegensatz gestanden. Doch sollten wir nicht vielleicht constatieren können, dass er nicht immer so wie hier dachte, dass er streng genommen auch da, wo er sich einmal von seinem Vormunde zu emancipieren sucht, im Grunde noch dessen Grundgedanken folgt? Sagt[2]) Condillac nicht, wo er von den beiden Methoden spricht, man komme bei der Erforschung des wahren Sachverhalts nur dann weiter, wenn Analyse oder die Kunst der Auflösung und Synthese oder die Kunst der Verknüpfung sich zu ein und derselben Methode vereinten, wenn man beide gleich gut kenne, und wenn man fortwährend von der einen wie von der andern Gebrauch zu machen wisse? Wenn sich Condillac nichtsdestoweniger in allen seinen Schriften ausschliesslich der Analyse zugetan zeigte, wenn er sich fast stets in entschiedenem Widerspruch mit seinen beachtenswerten Worten befindet, wie es Théry[3]) sehr fein ausführt, so hat er doch nicht so ganz und gar, wie P. Ferreira es hinstellt, den Zweck beider Methoden verkannt oder mangelhaft erfasst. Er hat an jener Stelle das Gegenteil bewiesen, und dies eine Mal zeigt hinlänglich, erstens, dass wir es nur mit einem indirecten Abweichen zu tun haben, sodann dass, wenn P. Ferreira gehandelt hätte, wie in seinem Kapitel über die Definition, wo er derselben grosse Wichtigkeit beimisst, als einem der Grund-

---

1) Essai sur la psychologie.

2) Condillac, Oeuvres complètes, tom. V (Art de penser et d'écrire).

3) A. Théry, Notice sur Condillac. (Oeuvres compl. d. Cond.)

Digitized by Google

pfeiler menschlicher Erkenntniss, was Condillac leugnete, da er, wie P. Ferreira angibt, seine eignen Principien durchzuführen vergass, so hätte er einen andern Widerspruch in Condillac aufgewiesen und gesagt, wenn er von jenem abweiche, so geschehe es lediglich dann, wenn derselbe seinen eignen Principien untreu werde — was dem französischen Philosophen trotz seines grossen und logisch angelegten Geistes oft genug wirklich begegnet ist — und dann würde er viel eher das Richtige getroffen haben.

Man könnte wähnen, wir hielten allzusehr darauf, den P. Ferreira an Condillac zu ketten. Es geschieht nicht ohne Grund, und wir glauben auch dabei seine Originalität hervortreten lassen zu können. Das erscheint vielleicht paradox, ist es aber nicht. Wie man sich vergegenwärtigen wird, war P. Ferreira seit Anbeginn seiner philosophischen Laufbahn, die mit der Verherrlichung seines Systems zusammenfällt, dem Sensualismus mit Leib und Seele ergeben, mit ihm gleichsam verwachsen. Seine Anstrengungen, die bei den ihm allerwärts entgegentretenden Schwierigkeiten sich kaum in diesem Punkte concentrieren konnten, giengen dahin, denselben in die Praxis einzuführen, ihm eine weitere Verbreitung und Popularität zu verschaffen. Er verfährt darin um so origineller, je deutlicher er diese seine Absicht hervortreten lässt. Wie konnte er hier z. B. mehr auf Erfolg rechnen, als wenn er zu diesem Zwecke sich an die synthetische Methode hielt? Es waren ganz eigenartige Umstände, dass er hierbei Condillac in seinen eigenen Inconsequenzen bekämpfte und noch Condillacs Jünger blieb. Das ganze Kapitel, wo uns P. Ferreira seine Ansichten über die Wichtigkeit der Sprache und der Notwendigkeit einer klar angelegten Nomenclatur entwickelt, beruht auf dem wohlbekannten Satze, den schon Locke dunkel erkannte, und den Condillac in seiner ganzen Ausdehnung gelten liess, dass eine Wissenschaft nichts als eine wohlbeschaffene Sprache sei. Er führt diesen Grund-

Digitized by Google

satz nicht so weit aus, wie es dessen Beziehungen wohl fordern konnten. Wenn er bei seinen Streifblicken auf die Mathematik und Naturwissenschaften findet, sie hätten keine Nomenclatur oder nur eine sehr unsichere, unvollkommene, und zu einer besseren fehle ihnen viel, so durfte er sie gar nicht als Wissenschaften aufführen und behandeln: ihnen geht ja bei dem Mangel einer wohlausgebildeten Sprache gerade das ab, was eine Wissenschaft erst zu einer solchen machen soll. Dieses Raisonnement, das leicht zu Abgeschmacktheiten führen mag, tritt bei all' den vielen Unvollkommenheiten, die er in jenen Wissenschaften entdeckt, klar zu Tage. Von den übrigen Elementen, die zum Aufbau einer Wissenschaft unerlässlich sind, hat P. Ferreira die Methode für ihre Philosophie, die Philosophie der Wissenschaft, angesehen. Er hat dadurch verraten, dass er „Entwicklungsgang" einer Wissenschaft von ihren Uranfängen an bis zu ihrer Constituierung und „Einordnung" derselben in andere Wissenschaften je nach deren Entwicklungsstande nicht auseinander zu halten vermochte. Denn sprechen wir in dem ersteren Falle von Methode, so können wir dabei nur an die Philosophie einer Wissenschaft denken, nicht an eine Philosophie der Wissenschaft. Eine gleiche Confusion finden wir bei seiner Definition von der Philosophie insgesammt. Die Vereinigung der fünf Elemente, aus der er sie entspringen lässt, ist höchstens das, was man unter einer Philosophie allgemein, nicht unter der Philosophie allgemein verstehen könnte.

Wie man sieht, knüpfen P. Ferreiras Anschauungen überall, wo sie irgend ein Interesse bieten, direct an den Condillacismus an. Man kann nicht sagen, dass Bacons Methode, Hobbes' Nominalismus, Lockes Empirismus stufenweise auf ihn eingewirkt hätten. Keiner dieser Philosophen für sich, vielmehr der Sensualismus des Condillac, in dem alle von diesen Philosophen beigebrachten Elemente aufgiengen, setzte und schrieb ihm für immer unverrückbare

Digitized by Google

Grenzen vor. P. Ferreira hat übrigens recht gut eingesehen, dass dieser Richtung angehören und nicht mit Condillac gehen in den meisten Fällen mit „unvollständig sein" gleichbedeutend wäre, einen Schritt weiter zu tun, ihm sofort den Namen eines Sceptikers oder Materialisten eintragen würde. Davor aber hatte er immer Furcht, und er hütete sich um so sorglicher davor, als ein Hineinverfallen nur zu leicht möglich und der Kritik, die beim Sensualismus nur darauf wartet, die verwundbaren Stellen zeigen würde.

Es gibt kein System, das bei seinem verwickelten Gange neben dem Materialismus strenger nach dem, was es nicht getan, als nach dem, was es getan hat, beurteilt wäre. Der Sensualismus, der von dem letztgenannten Materialismus mehr eine theoretische edlere Form ist, der nicht sowohl ihn veranlasst, als von ihm ausgeht, wie das Altertum kundtut und neuerdings Lange[1]) in hellstem Lichte dargetan hat, sieht sich ganz im Gegensatz dazu als Urheber von Consequenzen verdammt, die auf Grund einer besondern Anschaungsweise das Dasein von Gott, Seele, Ideenfreiheit, Pflicht, Gerechtigkeit und andre Grundprincipien, wie sie gemeinhin angenommen werden, bestreiten und bei denen, die sie nicht zulassen, einen blinden Subjectivismus hervorrufen. So sieht man in Deutschland, um nur Männer von Ruf zu nennen, Ritter[2]) dies gar nicht in Anrechnung bringen: er findet, dass die Ideen Pascals oder Malebranches der Philosophie Frankreichs mehr Ehre bringen, als jener „Spott", den er als charakteristisch am Sensualismus hervorhebt. Cousin[3]) in Frankreich ruft ihm jene ebenso auffällige wie phanta-

1) F. A. Lange, Geschichte des Materialismus.
2) Ritter, Gesch. der Philos. Hamburg 1853. Teil 12.
3) Cousin, Philosophie sensualiste au XVIII siècle.

Digitized by Google

sievolle Phrase nach: „der Candide des Voltaire sei sein letzter Ausdruck" und Damiron [1]) findet logisch darin nur eine Blasphemie. Bemerkenswert ist, wie verschieden La Harpe [2]) hier urteilt. Er, der sich, allerdings mehr auf Grund der politischen Entwicklung, welche die Philosophie des XVIII. Jahrhunderts vorbereitete, als wegen ihrer eigentlichen Fortschritte gegen dieselbe so auflehnte, der in den Philosophen nur die Feinde der Religion und jeglicher moralischen, socialen und politischen Ordnung sah, schrieb über Condillac, er zeige sich gemeinhin als der gerechteste und lichtvollste Geist, der im vorigen Jahrhundert zu den Fortschritten der guten Philosophie beigesteuert habe. Man würde sich indessen kaum besser widersprechen, als wenn man darunter verstände, La Harpe lobe die Auswüchse des Materialismus. Weit entfernt, eine solche Vermutung zu rechtfertigen, sah er nur ein, dass die Consequenzen, die er bekämpfte, nichts mit dem System selber zu tun hätten, aus dem er sie entsprungen wähnte, und dass er recht wohl Sensualist sein und dabei die Philosophen des Dictionnaire Encyclopédique angreifen könnte.

Bei P. Ferreira findet man keine jener Consequenzen die einen bestimmen könnte, die rein sensualistische Philosophie zu verdammen. Wenn seine Obmacht in den Anschauungen, die wir an seiner Hand dargetan, gar nicht anzuzweifeln oder fraglich ist, so ist es ebenso gewiss und unzweifelhaft, dass er nie aus ihren Grenzen herausgetreten ist und ausserhalb derselben beurteilt werden kann.

Was die Form betrifft, deren sich P. Ferreira bei seinen Doctrinen in den angeführten Werken bedient, so wird man sie mit Recht sehr mangelhaft und tadelnswert finden. Wiewohl es sich in seinem „Précis d'un cours de

---

1) Ph. Damiron, Mémoires pour servir à l'histoire de la philosophie.

2) La Harpe, Philosophie du XVIII siècle.

Digitized by Google

philosophie", wie wir bereits hervorhoben, nur auf Grundprincipien und ganz elementare Fragen beschränkt, so ist der Gang der Darstellung doch recht schlecht. Die Ontologie wird in einigen allgemeinen Begriffen kurz zusammengefasst und auf 36 Seiten behandelt. Die Psychologie und alle Seelenvermögen lernt man in dem Kapitel von Sensibilität und Spontaneität auf 14 Seiten kennen, und die Ideenlehre, die es mit der Fähigkeit aufzufassen und zu denken d. h. mit der Vernunft und Intelligenz zu tun hat, ist mit 76 Seiten bedacht. Daneben spricht er in diesem Abschnitte noch über einige Punkte der Logik, und es schliessen sich ihm hundert und so und so viele Seiten voll Noten an. Dem Ganzen ist ein langes Inhaltsverzeichniss, Tabellen und Noten zu letzteren angehängt. Noch schlimmer steht es mit seinem „Essai sur la psychologie". Die Arbeit zerfällt in zwei Teile: einer handelt über die Classification der psychologischen Wissenschaften, der andere über die Psychologie insgemein. Sie umfassen zusammen 126 Seiten. Er nimmt darin verschiedenartige Stoffe vor, macht Anmerkungen dazu und citiert Stellen. Dazu bedarf es 337 Seiten d. h. fast zweimal so viel Raumes, wie der Text selber ausmacht.

Bei alledem ist die Lectüre dieser Werke schwer und bisweilen unangenehm, zumal wenn das Interesse sich fast nur an die Noten knüpft, die man jeden Augenblick nachsehen muss. Die Abspannung, in die man durch die cursorische Lectüre versetzt wird, mag indessen aufgewogen werden, wenn man erstlich der Bitte des Autors um Nachsicht Gehör schenkt. Er hat selber begriffen, dass er mit seinem Werke viel mehr Dank sich verdient hätte, wenn er es von Anfang an so angelegt hätte, dass er alle die verschiedenen Gegenstände in den Text hätte hinein verflechten können[1]). Sodann entschädigt er bis zu einem

1) Essai sur la psychologie.

Digitized by Google

gewissen Grade durch seine Bemerkungen, Beobachtungen und Kunstgriffe, welche letztere allerdings mehr durch ihre Klarheit als durch ihre Schärfe hervorstechen. Wir erfahren alle diese bei den mannigfaltigsten Dingen, und sie werden nicht selten in einem ganz sein Gepräge tragenden Tone des Spöttelns und der Skepsis vorgebracht.

Es würde gänzlich ausserhalb unseres Zieles liegen, P. Ferreira hier anders ins Auge zu fassen, als er sich in den 3 Werken, denen wir die Grundzüge zur Darstellung seiner philosophischen und am meisten hervortretenden Anschauungen zu entnehmen suchten, uns darbietet.

Allerdings kostet es einen Mühe, nach der langen Liste seiner Schriften sich auf einen so engen Kreis beschränken zu müssen, nicht von ihm bezüglich seiner Anschauungsweise als Philosoph das aussagen zu dürfen, was z. B. dem verstattet wäre, der ihn in seinen Handlungen als Mensch, in seinen Diensten als Politiker, in seinen Studien als Rechtsgelehrter, in seinen Schriften als Publicist betrachten würde. Es sollte uns aber zum Troste gereichen, wenn unsere Zeilen wenigstens in einem andern den Wunsch es zu tun wach riefen. Die Undankbarkeit, in der das Land gegen ihn verharrt, würde so gemildert. Seit geraumer Zeit sind seine Werke vergriffen. Einige wenige Exemplare, gleichsam als Andenken, hat man zurückbehalten. Im Übrigen findet man keine Schrift, die sich ernstlich mit ihm beschäftigte, desto mehr Hindernisse, gleich als sollten sie dazu anreizen, eine zu verfassen.

Obgleich die Philosophie P. Ferreiras, wiederholen wir zum Schluss, an sich nichts Neues bietet und trotz der Energie, mit der sie hervortrat, Portugal nur schwach beeinflusst hat, da sie ein wenig bearbeitetes und unergiebiges Feld fand, so hat sie doch das grosse Verdienst, einen unabhängigen Aufschwung genommen und dort wie anderswo Nutzen zu bringen angestrebt zu haben.

Ein geschmeidiges vielseitiges Talent, ein rührig

Digitized by Google

schaffender Geist, eine seltene ungewöhnliche Natur, die mit Leichtigkeit sich in neue Anschauungen fand und sie zu verarbeiten verstand, begann dieser staatsmännische Philosoph und philosophische Staatsmann seine Laufbahn mit einer Schrift über die Pantomime und schloss sie ab mit einer andern über die Theologie. Dieser Mutismus, wenn wir den genannten Schriften gegenüber den Ausdruck gebrauchen dürfen, hat etwas Auffälliges für einen, der wie Silvestre Pinheiro Ferreira so frühzeitig als Ziel die Erforschung der Wahrheit sich setzte mit den Worten:

Amicus Socrates, amicus Plato, sed magis amicus (!?) veritas!

Digitized by Google

Lebenslauf.

Geboren bin ich João José Louzada de Magalhães am 18. August 1857 zu Lissabon. Ich gehöre der katholischen Confession an. Im Alter von nur einem Jahre verlor ich meine Mutter. Mein nun auch schon verstorbener Vater liess mich frühzeitig die bedeutendsten portugiesischen Schulen besuchen, darunter das Jesuitencolleg, in dem ich zwei Jahre blieb. Auf diesen Anstalten bereitete ich mich zugleich für einige Examina zum Übertritt ins akademische Studium vor, die ich auch im „Lyceu" von Lissabon bestand. Nach Deutschland kam ich 1873, wo Herr Prof. Kerckhoffs meine Studien leitete. Unter seiner Aufsicht ward ich im April 1874 an hiesiger Universität immatriculiert und studierte während der folgenden 3 Semester Naturwissenschaft unter den Professoren Herrn Clausius, Kekulé, Troschel. Zurückgerufen nach Lissabon, wandte ich mich 1879 nach Paris und hörte dort philosophische Vorlesungen bei den Herrn Professoren Caro, Waddington und Janet. Nach dem Tode meines Vaters kehrte ich 1880 nach Bonn zurück und setzte meine philosophischen Studien hier fort. Meine Lehrer waren seitdem die Herrn Professoren J. B. Meyer, Neuhäuser, Schaarschmidt und Dr. Lipps.

Ich werde ihnen, wie auch namentlich Prof. Schaaffhausen für die vielseitige Anregung und das Wohlwollen, das sie meinen Studien entgegenbrachten, stets ein dankbares Andenken bewahren.

Digitized by Google

Thesen.

1) Der Stillstand der Philosophie in Portugal in Folge von Umständen, wie wir sie in unserer Abhandlung angeführt haben, war nicht allein für jenes Land hinderlich, sondern für die philosophischen Ideen Europas insgemein.

2) Je mehr Bedeutung die Wissenschaft des Publicisten oder Politikers hat, desto notwendiger hat sie, wenn auch indirect, auf die Philosophie zurückzugehen.

3) Der Positivismus ist weit eher eine Folge des Sensualismus als des Materialismus.

4) Der kategorische Imperativ Kants ist eher die ideale Seite der Moral als deren Princip.

5) Der Pessimismus würde immer noch berechtigter sein als der Optimismus.

6) Der Naturalismus, wie er sich heute in der französischen Literatur äussert, ist nicht zulässig.

Digitized by Google